

00

Statistische Grundlagen und Übersichten

021-1700

Taschenstatistik der Schweiz 2017



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Department des Innern EDI
Bundesamt für Statistik BFS

Bundesamt für Statistik

Espace de l'Europe 10
CH-2010 Neuchâtel

Auskünfte:

Telefon +41 58 463 60 11

Bestellung von Publikationen:

Telefon +41 58 463 60 60
Telefax +41 58 463 60 61
www.statistik.admin.ch

Zeichenerklärung:

Drei Punkte (...) anstelle einer Zahl bedeuten, dass diese unbekannt ist, weil (noch) nicht erhoben oder (noch) nicht berechnet.

Ein Strich (-) anstelle einer Zahl steht für den Wert absolut null.

Eine Zahl mit hochgestelltem «p» bedeutet, dass diese provisorisch ist.

Abkürzungen Kantonsnamen:

Erklärung in Tabelle auf Seite 4.

Rundung:

Im Allgemeinen wird ohne Rücksicht auf die Endsumme auf- bzw. abgerundet. Bei Differenzen zwischen addierten Teilsommen und Gesamtsumme werden die Einzelwerte also nicht angepasst.

Quellen:

Bei der Wiedergabe von statistischen Ergebnissen wurde in der Regel auf Quellenangaben verzichtet. Entsprechende Informationen finden sich im Portal «Statistik Schweiz» www.statistik.admin.ch

Herausgeber:

Bundesamt für Statistik
Sektion Diffusion und Amtspublikationen
März 2017. Erscheint in deutscher, französischer, italienischer, rätoromanischer und englischer Sprache.

Konzeption:

Bernhard Morgenthaler †, Armin Grossenbacher

Redaktion:

Etienne Burnier

Grafiken, Layout:

Daniel von Burg, Etienne Burnier

Karten:

Sabine Kuster

Titelseite:

Netthoewel & Gaberthüel, Biel;
Foto: © rasstock – Fotolia.com

Grafisches Konzept:

Roland Hirter, Bern

Bestellnummer:

021-1700

ISBN:

978-3-303-00552-1

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	3
Bevölkerung	4
Raum und Umwelt	9
Arbeit und Erwerb	11
Volkswirtschaft	14
Preise	16
Industrie und Dienstleistungen	17
Land- und Forstwirtschaft	20
Energie	21
Bau- und Wohnungswesen	22
Tourismus	23
Mobilität und Verkehr	24
Die Schweiz und Europa	26
Banken, Versicherungen	28
Soziale Sicherheit	29
Gesundheit	32
Bildung und Wissenschaft	34
Kultur, Medien und Informationsgesellschaft	37
Politik	39
Öffentliche Finanzen	41
Kriminalität und Strafrecht	43
Wirtschaftliche und soziale Situation der Bevölkerung	45
Nachhaltige Entwicklung	49
Regionale Disparitäten	50
Die Schweiz und ihre Kantone	51

Liebe Leserin, lieber Leser

Mit der Einführung des neuen Statistikportals im Oktober 2016 hat das Bundesamt für Statistik (BFS) einen wichtigen Meilenstein erreicht. Die vollständig überarbeitete Website ist moderner und wurde an die jüngsten Technologien angepasst: Die Inhalte sind auch auf mobilen Geräten wie Tablets und Smartphones abrufbar. Das Statistikportal – die Website des BFS (www.statistik.admin.ch) – gibt einen umfassenden Überblick über die statistischen Ergebnisse des BFS (in Form von Tabellen, Karten, Grafiken, interaktiven Daten, Publikationen). Es informiert zudem über bestehende bzw. neue Erhebungen und stellt Daten aus den Registern sowie viele weitere Dienste zur Verfügung. Das neue Portal präsentiert auf weniger Seiten mehr Informationen und ist dynamischer geworden. Durch den übersichtlicheren, neu strukturierten Informationszugang kommen die Inhalte der im Laufe der Jahre immer umfangreicher gewordenen Website nun besser zur Geltung.

In der 21. Ausgabe der Taschenstatistik der Schweiz gibt es einige Neuheiten: Das Thema Kulturverhalten und Freizeitaktivitäten, das bereits in früheren Ausgaben behandelt wurde, wird in der Ausgabe 2017 wieder aufgegriffen (siehe Kapitel «Kultur, Medien und Informationsgesellschaft»). Sie werden feststellen, dass in der Schweiz mehr Freizeitaktivitäten (vor allem Sport, Kochen, Ausgang) als schöpferischen Tätigkeiten (Gesang, Spielen eines Musikinstruments usw.) nachgegangen wird. Im Kapitel «Mobilität und Verkehr» wird Ihnen eine Grafik über die Kosten des Verkehrs präsentiert, die die Aufwendungen im Strassen- und Schienenverkehr – nach Kostenart aufgliedert – mit den Daten der Erhebung zu Kosten und Finanzierung des Verkehrs 2013 vergleicht. Das Kapitel «Industrie und Dienstleistungen» informiert dieses Jahr über die Arbeitsmarktentwicklung in den einzelnen Sektoren.

Am Ende jedes Kapitels sehen Sie einen Link, der Ihnen zeigt, wo Sie auf dem Statistikportal die jeweiligen Quellen und weiterführende Informationen zu den einzelnen Themenbereichen finden können. Um einen tieferen Einblick in die statistische Zahlenwelt zu erhalten, lohnt sich auch ein Blick in das Statistische Jahrbuch der Schweiz. Das rund 600 Seiten umfassende Nachschlagewerk wird jeweils gleichzeitig mit der Taschenstatistik veröffentlicht.

Dr. MBA Georges-Simon Ulrich

Direktor
Bundesamt für Statistik (BFS)

Neuchâtel, März 2017

Weitere Informationsquellen:

- Die Pressemitteilungen des BFS können als Newsletter per E-Mail abonniert werden – prompt und gratis. Anmeldung: www.news-stat.admin.ch
- Neues im Portal: die aktuellsten Veröffentlichungen des BFS, zu thematischen Paketen zusammengefasst. www.statistik.ch → Aktuell → Neues im Portal.
- Antworten auf spezifische Fragen erteilt das Informationszentrum für Statistik, Telefon +41 58 463 60 11 oder per E-Mail an: info@bfs.admin.ch

Ständige Wohnbevölkerung in den Kantonen 2015

Am Jahresende	Total in 1000	Ausländer in %	Städtisch in %	Dichte je km ²	Wachstum 2010–2015 in %
Schweiz	8 327,1	24,6	84,5	208,2	5,8
Zürich (ZH)	1 466,4	26,1	99,3	882,9	6,8
Bern (BE)	1 017,5	15,5	74,4	174,2	3,8
Luzern (LU)	398,8	17,9	63,8	279,0	5,6
Uri (UR)	36,0	11,5	88,2	34,0	1,6
Schwyz (SZ)	154,1	20,2	81,9	181,0	5,0
Obwalden (OW)	37,1	14,5	27,6	77,1	4,2
Nidwalden (NW)	42,4	13,9	50,5	175,8	3,4
Glarus (GL)	40,0	23,3	75,9	58,8	3,7
Zug (ZG)	122,1	27,0	100,0	589,5	8,0
Freiburg (FR)	307,5	21,9	73,9	192,9	10,4
Solothurn (SO)	266,4	21,4	86,1	337,1	4,4
Basel-Stadt (BS)	191,8	35,2	100,0	5 191,3	3,7
Basel-Landschaft (BL)	283,2	21,8	97,5	547,1	3,2
Schaffhausen (SH)	79,8	25,3	89,9	267,8	4,6
Appenzell A. Rh. (AR)	54,5	15,7	76,7	224,6	2,9
Appenzell I. Rh. (AI)	16,0	10,9	0,0	92,6	1,8
St. Gallen (SG)	499,1	23,5	82,5	255,8	4,2
Graubünden (GR)	196,6	18,3	44,5	27,7	2,1
Aargau (AG)	653,7	24,2	85,1	468,6	6,9
Thurgau (TG)	267,4	24,2	67,2	309,8	7,6
Tessin (TI)	351,9	27,7	92,0	128,4	5,5
Waadt (VD)	773,4	33,6	89,6	274,1	8,4
Wallis (VS)	335,7	23,0	75,3	64,4	7,4
Neuenburg (NE)	178,1	25,6	89,7	248,5	3,5
Genf (GE)	484,7	40,7	100,0	1 972,1	5,9
Jura (JU)	72,8	14,3	53,2	86,8	3,9

Ständige Wohnbevölkerung in den grossen Städten 2015

	Stadt		Agglomeration	
	in 1000	Wachstum in % 2010–2015	in 1000	Wachstum in % 2010–2015
Zürich	397,0	6,5	1 334,3	6,8
Genf	198,1	5,7	579,2	6,3
Basel	169,9	4,1	541,0	3,8
Lausanne	135,6	6,1	409,3	7,9
Bern	131,6	5,8	410,9	4,8
Winterthur	108,3	6,9	138,3	6,4
Luzern	81,3	4,9	226,1	4,8
St. Gallen	75,5	3,5	165,9	3,3
Lugano	63,6	5,6	151,0	6,9
Biel	54,2	5,8	104,5	5,1

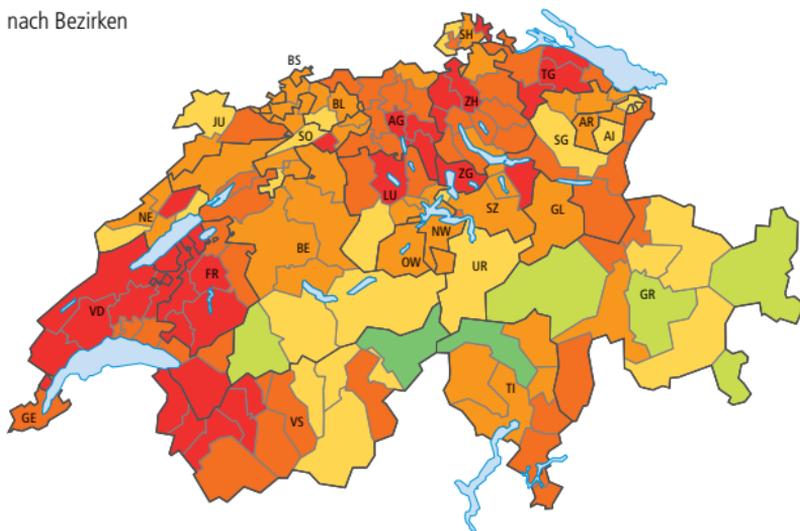
Die Bevölkerung ist mehrheitlich städtisch

84,5% der Bevölkerung wohnen heute (2015) in Räumen mit städtischem Charakter (städtischer Kernraum und Raum unter Einfluss der städtischen Kernräume). Rund die Hälfte der städtischen Bevölkerung wohnt in einer der fünf grössten Agglomerationen der Schweiz (Zürich, Genf, Basel, Bern und Lausanne).

Im Jahr 2015 ist das Bevölkerungswachstum in den Räumen mit städtischem Charakter ausgeprägter als jenes ausserhalb des Einflusses der städtischen Kernräume (2015: +1,1% gegenüber +0,9%).

Bevölkerungswachstum 2010–2015

nach Bezirken

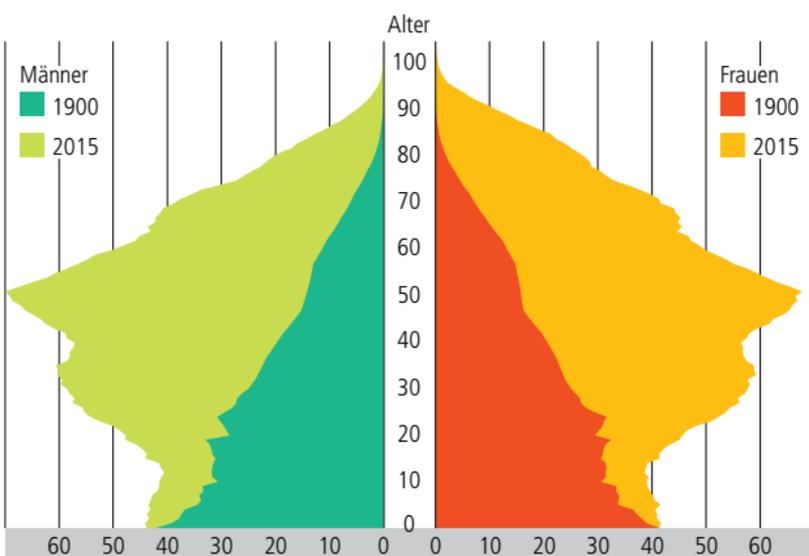


Veränderung der ständigen Wohnbevölkerung, in %



Altersaufbau der Bevölkerung

Anzahl Personen in 1000



Eine alternde Gesellschaft

Im Laufe des 20. Jahrhunderts ist der Anteil der älteren Menschen gestiegen, während derjenige der Jugendlichen (unter 20 Jahren) und der Personen im erwerbsfähigen Alter (20 bis 64 Jahre) gesunken ist. Die Form der Alterspyramide hat sich dabei von einer «Pyramide» zu einer «Tanne» (2015) gewandelt, wobei die geburtenstarken Jahrgänge 1960 bis 1971 dominieren. Ihnen stehen eine schwächer besetzte Jugendgeneration und eine wachsende Zahl älterer Menschen gegenüber. Die Alterung wird sich fortsetzen. Der Anteil der 65-Jährigen und Älteren dürfte bis 2045 von 18% (2015) auf mehr als 26% ansteigen. Das Bevölkerungswachstum in der Schweiz ist in den letzten Jahren vor allem auf den Einwanderungsüberschuss zurückzuführen und nur zu einem geringen Teil auf den Geburtenüberschuss.

Lebendgeborene 2015

Total	86 559
Knaben je 100 Mädchen	106,5
Anteil nicht ehelicher Lebendgeborener in %	22,9
Kinder je Frau ¹	1,5

1 Durchschnittliche Zahl der Kinder, die eine Frau im Laufe ihres Lebens zur Welt bringt, wenn man die altersspezifischen Geburtenziffern im Beobachtungsjahr zu Grunde legt

Todesfälle 2015

Total	67 606
Alter der Gestorbenen	
0–19 Jahre	548
20–39 Jahre	844
40–64 Jahre	7 662
65–79 Jahre	16 961
≥ 80 Jahre	41 591

Internationale Wanderungen 2015

Einwanderung	188 515
davon Ausländer	162 563
Auswanderung	116 631
davon Ausländer	86 528
Wanderungssaldo	71 884
Schweizer	–4 151
Ausländer	76 035

Binnenwanderungen² 2015

Total Zu- und Wegzüge	505 659
------------------------------	----------------

2 Wanderungen zwischen den politischen Gemeinden, ohne Wanderungen innerhalb einer Gemeinde

Heiraten 2015

Total	41 437
Schweizer/Schweizerin	19 862
Schweizer/Ausländerin	8 185
Ausländer/Schweizerin	6 723
Ausländer/Ausländerin	6 667
Durchschnittsalter bei Ersttheirat (Jahre)	
Ledige Männer	31,9
Ledige Frauen	29,6

Scheidungen 2015

Total	16 960
mit unmündigen Kindern (%)	45,2
Ehedauer	
0–4 Jahre	2 077
5–9 Jahre	4 324
10–14 Jahre	3 192
15 und mehr Jahre	7 367
Zusammengefasste Scheidungsziffer ³	41,4

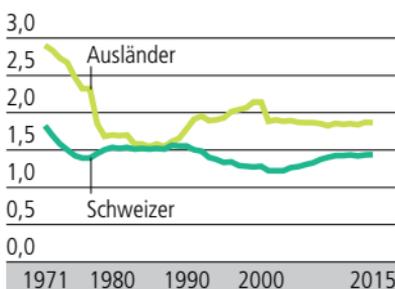
3 Anteil der Ehen, die früher oder später geschieden werden, wenn das Scheidungsverhalten im Beobachtungsjahr zu Grunde gelegt wird

Mehrlingsgeburten⁴ 2015

Total	1 606
davon Zwillingssgeburten	1 580

4 Anzahl Entbindungen; lebend- und totgeborene Kinder

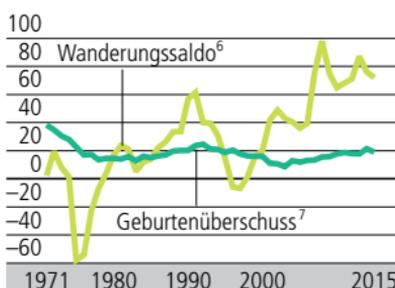
Zusammengefasste Geburtenziffer⁵



5 Durchschnittliche Anzahl Kinder je Frau; siehe Anmerkung 1

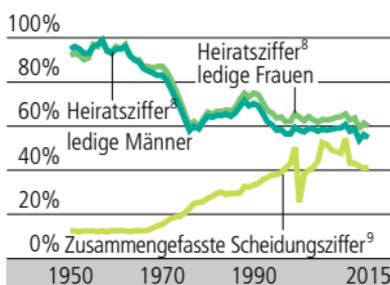
Wanderungssaldo und Geburtenüberschuss

in 1000



6 Bis 2010 inkl. Statuswechsel, ab 2011 inkl. Übertritte von der nichtständigen Wohnbevölkerung
7 Lebendgeburten minus Todesfälle

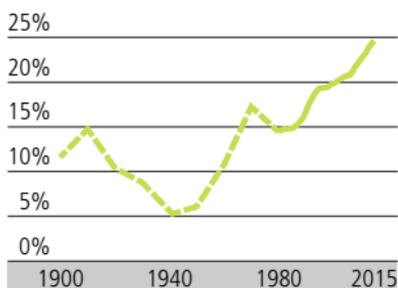
Heiraten und Scheidungen



8 Anteil (%) der unter 50-jährigen ledigen Männer, bzw. Frauen, die im Laufe der Zeit heiraten werden, wenn das Heiratsverhalten im Beobachtungsjahr zu Grunde gelegt wird

9 Siehe Anmerkung 3. Ab 2011 sind die Scheidungen von zwei ausländischen Personen nicht vollständig erfasst.

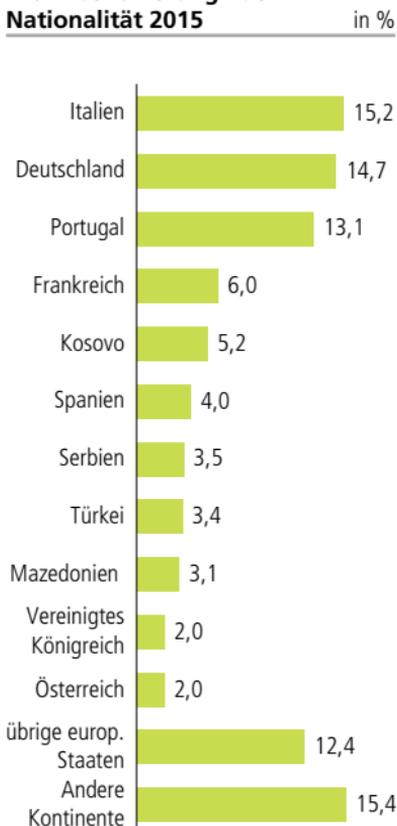
Anteil der ständigen ausländischen Wohnbevölkerung



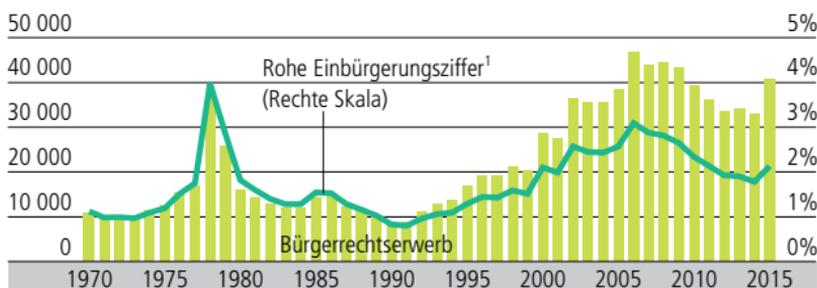
Ständige und nichtständige ausländische Wohnbevölkerung nach Anwesenheitsbewilligung 2015

in 1000	
Total	2 145,2
Aufenthalter (Ausweis B)	677,3
Niedergelassene (Ausweis C)	1 273,5
Internationale Funktionäre und Diplomaten	29,8
Kurzaufenthalter (Ausweis L)	91,2
Asylsuchende (Ausweis N)	33,3
Vorläufig Aufgenommene (Ausweis F)	33,0
Nicht zugeteilt	7,0

Ständige ausländische Wohnbevölkerung nach Nationalität 2015



Erwerb des Schweizer Bürgerrechts



¹ Anzahl Bürgerrechtserwerbe bezogen auf 100 Aufenthalter und Niedergelassene am Jahresanfang

Ausländische Bevölkerung: mehr als die Hälfte ist in der Schweiz geboren oder seit mindestens 10 Jahren hier wohnhaft

Der Ausländeranteil an der ständigen Wohnbevölkerung liegt bei 24,6%. Mehr als die Hälfte der Einwohner ohne Schweizer Pass (55,1%) lebt seit 10 Jahren oder mehr hier oder ist schon hier geboren. Im Jahr 2015 haben 40 689 Personen (2,1% der ausländischen ständigen Wohnbevölkerung) die schweizerische Staatsbürgerschaft erworben. Die ausländische Bevölkerung ist jung: Auf 100 Personen im erwerbsfähigen Alter (20 bis 64 Jahre) entfallen nur deren 11 im Alter ab 65 Jahren (Schweizer: 36). 29,1% der 2015 in der Schweiz geborenen Kinder besitzen eine ausländische Staatsbürgerschaft. 2015 ist die Zahl der Einwanderungen gegenüber dem Vorjahr um 0,6% gestiegen. Dabei stammen 58% der Eingewanderten aus der EU/EFTA.

Die Formen des Zusammenlebens werden vielfältiger

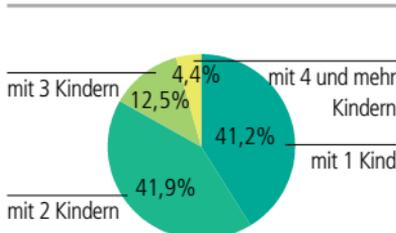
Im Jahr 2014 gehörten nur 29% der Privathaushalte zum Haushaltstyp «Paar mit Kindern». Von den Haushalten mit mindestens einem Kind unter 25 Jahren sind 14% Einelternfamilien und 5,4% Patchworkfamilien: Diese hohen Anteile sind das Ergebnis vieler Scheidungen (16 960 im Jahr 2015). Darüber hinaus hat sich der Anteil der nicht ehelichen Geburten zwischen 2000 und 2015 fast verdoppelt, von 11% auf 23%.

Der Entscheid zu Heirat und Gründung einer Familie fällt immer später: Das Erstheiratsalter hat bei den Frauen von 24 (1970) auf 30 Jahre (2015) zugenommen, bei den Männern von 26 auf 32 Jahre. Das durchschnittliche Alter der Mütter bei der ersten Geburt ist von 25 auf 31 Jahre gestiegen.

Das traditionelle bürgerliche «Alleinernährermodell» ist heute die Ausnahme: 2015 sind beinahe acht von zehn (78,8%) Mütter in Paarhaushalten erwerbstätig – allerdings meist teilzeitlich, denn nach wie vor gilt: Erwerbsarbeit leisten überwiegend die Väter (in der Regel vollzeitlich), Haus- und Familienarbeit hauptsächlich die Mütter.

Privathaushalte 2014	in 1000
Total	3 576,6
Einpersonenhaushalte	1 254,9
Familienhaushalte	2 221,3
Paare ohne Kinder	987,3
Paare mit Kind(ern)	1 027,0
Elternteil mit Kind(ern)	207,0
Nichtfamilienhaushalte	75,3

Familienhaushalte mit Kindern 2014
nur Kinder unter 25 Jahren



Hauptsprachen 2014 ¹	in %
Deutsch	64,5
Französisch	22,7
Italienisch	8,4
Rätoromanisch	2,5
Englisch	2,7
Portugiesisch	3,6
Albanisch	2,3
Serbisch und Kroatisch	5,1
Spanisch	1,1
Türkische Sprachen	0,5
Übrige Sprachen	5,5

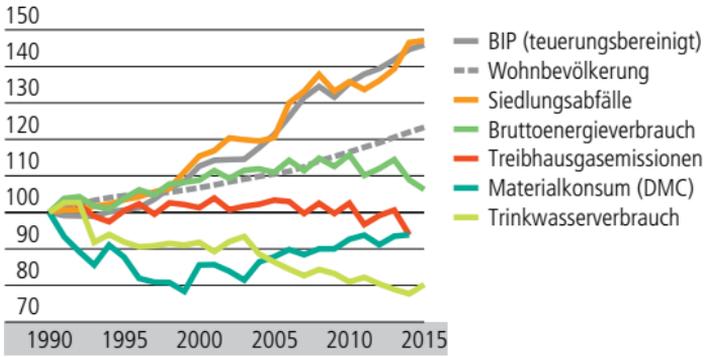
¹ Ständige Wohnbevölkerung ab 15 Jahren in Privathaushalten, Mehrfachnennungen möglich

Religionszugehörigkeit 2014 ²	in %
Evangelisch reformiert	25,5
Römisch-katholisch	37,9
Andere christliche Glaubensgemeinschaften	5,7
Jüdische Glaubensgemeinschaften	0,2
Islamische Glaubensgemeinschaften	5,1
Andere Religionsgemeinschaften	1,3
Konfessionslos	23,0
Ohne Angabe	1,2

² Ständige Wohnbevölkerung ab 15 Jahren in Privathaushalten

Ressourcennutzung und Emissionen

Index 1990 = 100



Bevölkerungs- und Wirtschaftswachstum gehen in der Regel mit einem steigenden Verbrauch an natürlichen Ressourcen und einer Zunahme der Emissionen einher – sofern nicht etwa Verhaltensweisen geändert werden oder technologischer Fortschritt zu einer verbesserten Effizienz führen. So folgen z.B. Energie-, oder Bodenverbrauch ungefähr dem Verlauf der Bevölkerung. Die Menge anfallender Siedlungsabfälle wiederum stimmt in etwa mit dem Gang des Bruttoinlandprodukts BIP überein. Anders ist es beispielweise bei den Treibhausgasemissionen, die seit 1990 mehr oder weniger konstant geblieben sind. Beim Trinkwasserverbrauch und dem Materialkonsum konnten die Bedürfnisse einer wachsenden Bevölkerung und Wirtschaft gar mit geringerem Einsatz gedeckt werden.

Bodennutzung

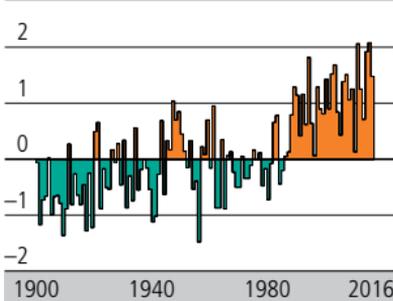
Erhebungsperiode 2004–2009

	km ²	%
Gesamtfläche	41 285	100
Wald und Gehölze	12 931	31,3
Landwirtschaftsflächen	9 678	23,4
Alpwirtschaftsflächen	5 139	12,4
Siedlungsfläche	3 079	7,5
Gewässer	1 769	4,3
Übrige Naturräume	8 690	21,0

Innert 24 Jahren haben die Siedlungsflächen um 23% zugenommen, vorwiegend auf Kosten von Landwirtschaftsflächen. Gemäss jüngsten Zahlen machen die Siedlungen 7,5% der Landesfläche aus, 4,7% des Bodens ist versiegelt.

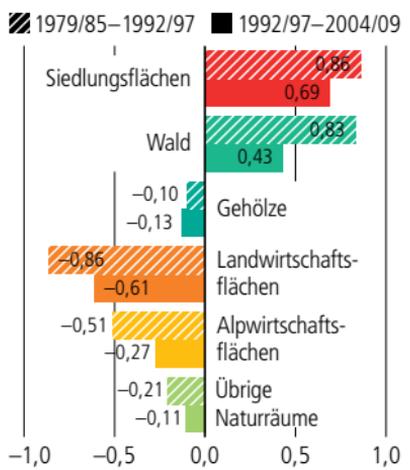
Temperaturabweichung

vom Mittelwert 1961–1990, in °C



Bodennutzungswandel

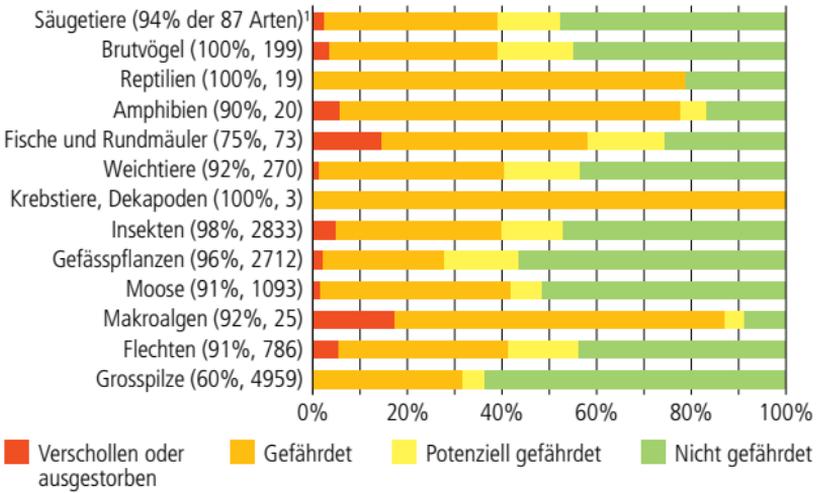
in Quadratmeter pro Sekunde



Die Lufttemperatur schwankt von Jahr zu Jahr und kann von kälteren wie auch wärmeren Perioden gekennzeichnet sein. In der Schweiz wurden 9 der 10 wärmsten Jahre seit Messbeginn 1864 im 21. Jahrhundert registriert und 2015 war das bisher wärmste Jahr.

Gefährdete Tiere und Pflanzen (Rote Listen)

Stand: 1994–2016, je nach Artengruppe

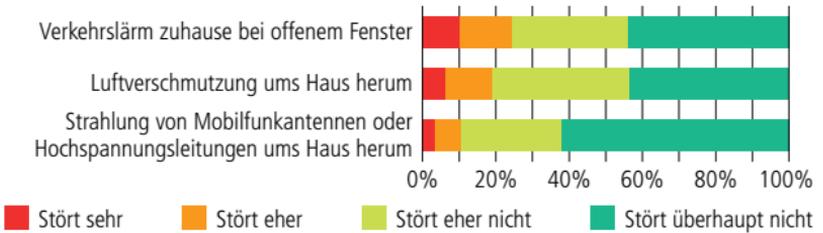


1 Lesebeispiel: Der Gefährdungszustand wurde für 94% der 87 Säugetierarten bewertet. Bei den restlichen Arten ist die Datengrundlage ungenügend.

In der Schweiz sind gegen 46 000 Pflanzen-, Pilz- und Tierarten bekannt. Von den untersuchten Arten befinden sich 35% auf Roten Listen, d.h. sie gelten als gefährdet, verschollen oder ausgestorben.

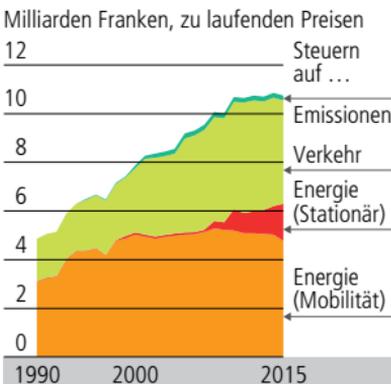
Wahrnehmung von Umweltbedingungen in der Wohnumgebung, 2015

Anteil der Bevölkerung



2015 empfanden 24% der Bevölkerung Verkehrslärm zuhause bei offenem Fenster als sehr oder eher störend. Bezüglich der Luftverschmutzung ums Haus herum waren 19% dieser Meinung und 10% was die Strahlung von Starkstromleitungen oder Mobilfunkantennen betrifft. Diese Wahrnehmungen decken sich in etwa mit denjenigen aus dem Jahr 2011.

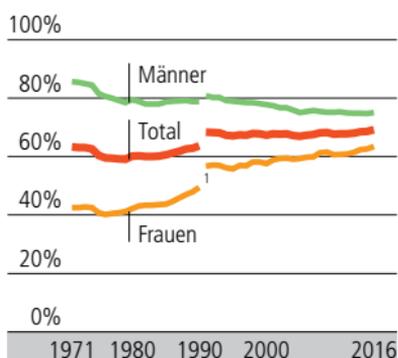
Einnahmen aus umweltbezogenen Steuern



Umweltbezogene Steuern verteuern umweltschädliche Güter und Dienstleistungen und geben den Konsumenten und Produzenten einen Anreiz, die Konsequenzen ihrer Entscheidungen zu berücksichtigen. 2015 machten die Einnahmen aus diesen Steuern 5,9% des Totals der Einnahmen aus Steuern und Sozialabgaben aus.

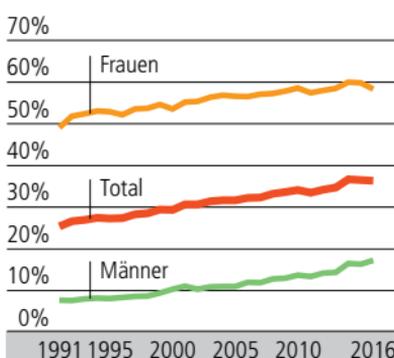
► www.statistik.admin.ch → Statistiken finden → Raum, Umwelt

Erwerbspersonen in % der ständigen Wohnbevölkerung (15+)

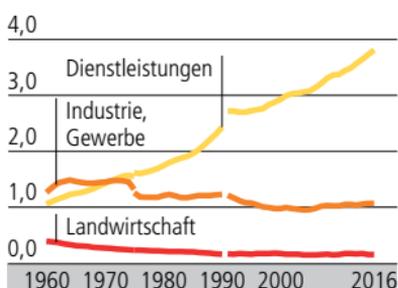


1 Ab 1991 neue Berechnungsmethode

Teilzeiterwerbstätige in % der Erwerbstätigen



Erwerbstätige¹ nach Wirtschaftssektor in Mio.



1 Ab 1975 bzw. 1991 neue Berechnungsmethode

Erwerbstätige nach Erwerbsstatus¹ Ständige Wohnbevölkerung, in 1000

2. Quartal	2015	2016
Total	4 590	4 672
Selbständige	559	585
Mitarbeitende Familienmitglieder	85	88
Arbeitnehmende	3 733	3 785
Lehrlinge	212	214

1 Soziologische Definition

Erwerbstätige nach Aufenthaltsstatus und Geschlecht in 1000

2. Quartal	1991	2000	2005	2010	2015	2016
Total	4 101	4 074	4 188	4 553	4 954	5 036
Schweizer/innen	3 050	3 105	3 130	3 301	3 452	3 493
Ausländer/innen	1 051	969	1 058	1 252	1 502	1 543
Niedergelassene	551	588	576	624	721	746
Aufenthalter/innen	177	181	235	341	410	417
Saisonniers ¹	85	25	–	–	–	–
Grenzgänger/innen	183	140	176	228	300	310
Kurzaufenthalter/innen	21	20	53	42	46	44
Übrige Ausländer/innen	34	15	18	17	26	26
Männer	2 406	2 302	2 321	2 511	2 696	2 739
Frauen	1 694	1 772	1 867	2 042	2 258	2 296

1 Saisonarbeiterbewilligungen werden seit dem 1.6.2002 nicht mehr ausgestellt

Deutliche Zunahme der Erwerbsbeteiligung der Frauen

Zwischen 2011 und 2016 hat die Zahl der erwerbstätigen Frauen wesentlich stärker zugenommen als jene der erwerbstätigen Männer (+9,4% auf 2,295 Millionen gegenüber +6,7% auf 2,738 Millionen). Die Teilzeiterwerbstätigkeit nimmt ebenfalls seit vielen Jahren an Bedeutung zu. Im Jahr 2016 arbeiteten 58,3% der Frauen Teilzeit (2011: 57,4%). Bei den Männern waren es 17,3%, doch auch bei ihnen hat die Teilzeiterwerbstätigkeit zugenommen (+3,9 Prozentpunkte gegenüber 2011). Die Zunahme der Erwerbsbeteiligung der Frauen und der Teilzeiterwerbstätigkeit ist auf die Tertiärisierung der Wirtschaft zurückzuführen: 86,6% der erwerbstätigen Frauen arbeiteten 2016 im tertiären Sektor (Männer: 66,6%) und die Teilzeiterwerbstätigkeit findet hauptsächlich im Dienstleistungssektor statt (9 von 10 Teilzeitstellen).

Ausländische Arbeitskräfte

Ein wichtiger Faktor auf dem schweizerischen Arbeitsmarkt sind die ausländischen Arbeitskräfte. Ihr Anteil liegt seit den 1960er Jahren bei über 20% und betrug 2015 30,4%. Besonderes Gewicht haben die Ausländerinnen und Ausländer im Industriesektor (2015: 39,0%; Dienstleistungssektor: 28,8%).

Im Jahr 2015 waren 78,5% der ausländischen Erwerbstätigen Staatsangehörige eines EU- oder EFTA-Landes. Zwei Drittel der ständigen Wohnbevölkerung aus der EU stammen aus Deutschland (24,7%), Italien (21,1%) und Portugal (20,6%).

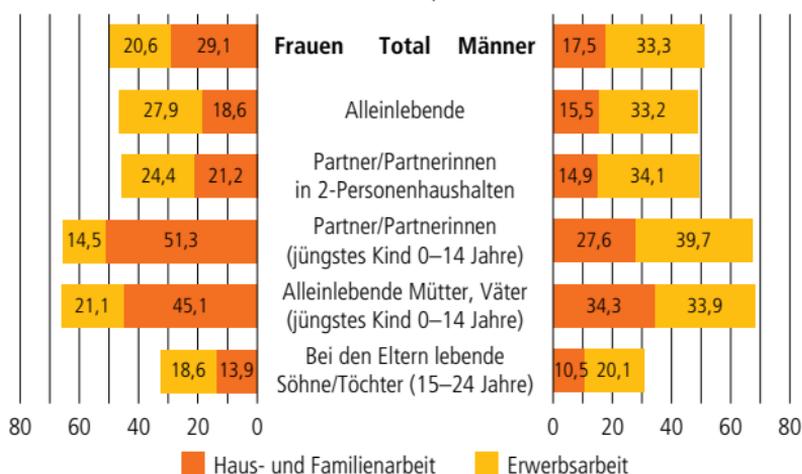
Erwerbslosenquote¹ nach Grossregion und weiteren Merkmalen

2. Quartal	2005	2010	2014	2015	2016
Schweiz	4,4	4,2	4,4	4,2	4,3
Genferseeregion	6,5	5,7	6,2	6,6	7,1
Espace Mittelland	4,0	4,0	4,1	3,4	3,5
Nordwestschweiz	4,1	4,4	4,1	3,1	4,2
Zürich	4,2	3,8	4,5	4,1	3,0
Ostschweiz	3,8	3,6	2,8	3,7	4,0
Zentralschweiz	2,9	3,1	3,7	3,1	3,0
Tessin	6,1	5,4	6,6	6,2	6,2
Männer	3,9	3,8	4,3	4,0	3,9
Frauen	5,1	4,8	4,5	4,3	4,7
Schweizer	3,2	3,2	3,2	2,8	3,0
Ausländer	8,9	7,5	7,9	8,0	7,7
15–24 Jahre	8,8	7,2	7,7	6,4	6,8
25–39 Jahre	4,4	4,8	4,7	4,6	4,7
40–54 Jahre	3,3	3,3	3,6	3,5	3,7
55–64 Jahre	3,7	3,4	3,7	3,7	3,4

¹ Erwerbslosenquote gem. ILO

Zeitaufwand für Erwerbsarbeit, Haus- und Familienarbeit, 2013

Nach Familiensituation, Durchschnitt in Stunden pro Woche¹



¹ Nur Personen im erwerbsfähigen Alter (Frauen 15–63 Jahre, Männer 15–64 Jahre)

Beteiligung an Freiwilligenarbeit 2013

in % der ständigen Wohnbevölkerung ab 15 Jahren

	Total	Informell	Institutionalisiert
Total	33,3	18,6	20,0
Männer	31,8	13,8	22,2
Frauen	34,8	23,2	17,9

Monatlicher Bruttolohn¹ nach Grossregionen, Gesamtwirtschaft 2014

Median, in Franken

	Total	Berufliche Stellung ²			
		a	b	c	d
Schweiz	6 427	10 238	8 202	6 873	5 856
Genferseeregion (VD, VS, GE)	6 497	10 833	8 598	6 949	5 899
Espace Mittelland (BE, FR, SO, NE, JU)	6 358	9 629	7 533	6 892	5 937
Nordwestschweiz (BS, BL, AG)	6 578	10 455	8 667	7 269	5 975
Zürich (ZH)	6 810	11 482	9 260	7 460	5 988
Ostschweiz (GL, SH, AR, AI, SG, GR, TG)	6 027	8 653	7 333	6 200	5 537
Zentralschweiz (LU, UR, SZ, OW, NW, ZG)	6 352	9 618	7 706	6 507	5 850
Tessin (TI)	5 485	8 666	6 400	5 707	5 136

Monatlicher Bruttolohn¹, privater und öffentlicher Sektor 2014

Median, in Franken

	Total	Kompetenzniveau ³			
		e	f	g	h
Gesamtwirtschaft	6 427	4 952	5 460	6 924	8 650
Privater Sektor	6 189	4 900	5 369	6 771	8 482
Öffentlicher Sektor	7 665	5 598	6 485	7 428	9 034

1 Standardisierter Monatslohn: Vollzeitäquivalent basierend auf 4 1/3 Wochen à 40 Arbeitsstunden

2 Berufliche Stellung

a = Oberstes, oberes und mittleres Kader

b = Unteres Kader

c = Unterstes Kader

d = Ohne Kaderfunktion

3 Kompetenzniveau

e = Einfache Tätigkeiten körperlicher oder handwerklicher Art

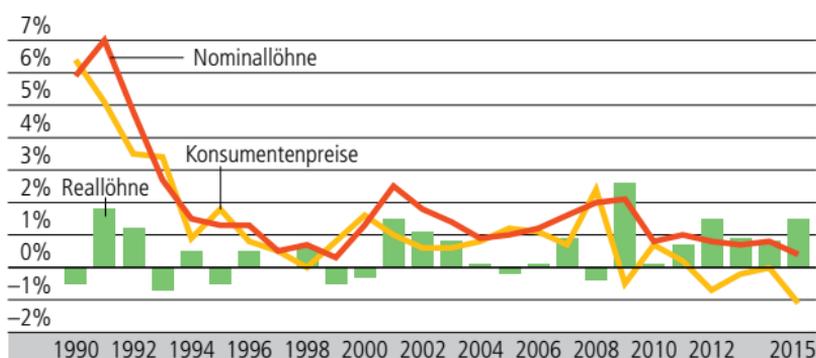
f = Praktische Tätigkeiten wie Verkauf, Pflege, Datenverarbeitung und Administration, Bedienen von Maschinen und elektronischen Geräten, Sicherheitsdienst, Fahrdienst

g = Komplexe praktische Tätigkeiten welche ein grosses Wissen in einem Spezialgebiet voraussetzen

h = Tätigkeiten mit komplexer Problemlösung und Entscheidungsfindung, welche ein grosses Fakten- und theoretisches Wissen in einem Spezialgebiet voraussetzen

Entwicklung der Nominallöhne, der Konsumentenpreise und der Reallöhne

Veränderung gegenüber dem Vorjahr, in %



Entwicklung der Reallöhne

Index 1939 = 100

	1980	1990	2000	2010	2014	2015
Total	254	272	279	298	311	315
Männer	241	257	264	280	291	296
Frauen	279	302	311	336	351	357

Aussenhandel trägt Hauptanteil am BIP-Wachstum 2015

Die Schweizer Wirtschaftstätigkeit verzeichnete im Jahr 2015, gemessen am BIP, eine Abschwächung ihres Wachstums auf 0,8% gegenüber 2,0% im Jahr 2014 (Veränderungen zu Preisen des Vorjahres).

Ohne Berücksichtigung des Nichtwährungsgoldes verringerte sich der Saldo der Bilanz aus dem Waren- und Dienstleistungshandel 2015 um 3,4%. Eine Erklärung dafür ist der drastisch gesunkene Saldo der Dienstleistungsbilanz. Dieser ergibt sich daraus, dass die Importe stärker angestiegen sind als die Exporte (+9,0% gegenüber +1,6%). Der Saldo der Warenbilanz (ohne Nichtwährungsgold) erhöhte sich hingegen um 8,2%. Hauptverantwortlich für den Anstieg der Warenexporte waren der Transithandel und die Pharmaindustrie.

Auf der Nachfrageseite nahm der Endkonsum bedingt durch die gedrückte Konsumstimmung zum zweiten Jahr in Folge nur leicht zu (+1,1% gegenüber +1,2% im Jahr 2014), während sich das Wachstum der Investitionen verlangsamte.

Gemäss Produktionsansatz litt die verarbeitende Industrie unter der Aufhebung des Mindestkurses EUR/CHF und verbuchte eine leicht negative Entwicklung, nachdem sie im Jahr 2014 noch kräftig gewachsen war. Der Finanzsektor (Banken und Versicherungen) registrierte nach einer Verlangsamung seines Wachstums im Jahr 2014 einen erneuten Rückgang um 1,7%.

Das Bruttoinlandprodukt (BIP) und seine Komponenten

Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %, zu Preisen des Vorjahres

	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2014 ^p	2015 ^p
BIP	4,1	2,3	-2,1	3,0	1,8	1,0	1,8	2,0	0,8
Konsumausgaben	2,0	1,0	1,6	1,4	1,0	2,5	2,2	1,3	1,2
Bruttoinvestitionen	-3,3	7,2	4,5	-4,9	12,1	-10,2	-9,4	4,1	3,9
Exporte	11,4	3,9	-10,0	12,8	4,9	1,1	15,3	-6,2	2,3
Importe	5,8	4,9	-3,8	8,1	9,2	-2,6	13,5	-7,8	4,5
BIP in Milliarden Fr, zu laufenden Preisen	573	597	587	606	618	624	635	644	646

Bedeutung der Beziehungen zur übrigen Welt

Ab 1997 war der Aussenhandel der Wachstumsmotor für das BIP. Zeiträume mit einer kräftigen wirtschaftlichen Expansion fallen denn auch mit einem florierenden Aussenhandel zusammen. Die Exporte haben während der Boomjahre (1997 bis 2000 und 2004 bis 2007) am meisten zum Wachstum des Bruttoinlandprodukts (BIP) beigetragen. Durch die dynamischen Exporte ist der Anteil des Aussenbeitrags (Ausfuhren minus Einfuhren) am BIP gewachsen, was die zunehmende Bedeutung der übrigen Welt für die Schweizer Wirtschaft aufzeigt. Im Jahr 2009 bekam die Schweiz die Abschwächung der Weltwirtschaft deshalb deutlich zu spüren. Diese hatte einen negativen Beitrag des Aussenhandels zur Folge.

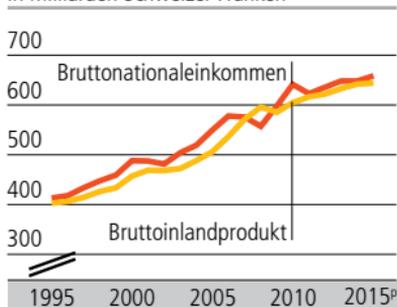
Seit der Finanzkrise von 2008 ist der Beitrag des Aussenhandels zum Wachstum des BIP unsteter geworden. 2015 war er leicht negativ. Längerfristig zeigt sich die zunehmende Bedeutung der übrigen Welt auch bei den im Ausland erwirtschafteten Vermögenserträgen: Diese spielen eine immer grössere Rolle für das Bruttonationaleinkommen (BNE), das in der Regel höher ausfällt als das BIP. Die Jahre 2008 und 2011 heben sich mit einem deutlich weniger dynamischen BNE klar von diesem Trend ab. Verantwortlich dafür waren die Verluste der

Niederlassungen von Schweizer Banken im Ausland im Jahr 2008 und die Wechselkurse im Jahr 2011. 2015 fand das BNE wieder auf den Wachstumspfad zurück (+1,6%). Diese Entwicklung resultiert aus der stärkeren Abnahme der ans Ausland geleisteten Vermögenserträge (-22,7%), die durch den Rückgang der aus dem Ausland zugeflossenen Vermögenserträge (-11,5%) nur teilweise kompensiert wurde. Die Verringerung der ans Ausland geleisteten Vermögenserträge ist auf die stark rückläufigen Einnahmen aus den ausländischen Direktinvestitionen zurückzuführen, nachdem diese im Vorjahr noch kräftig angestiegen waren.

Anteil des Aussenbeitrags am BIP zu laufenden Preisen

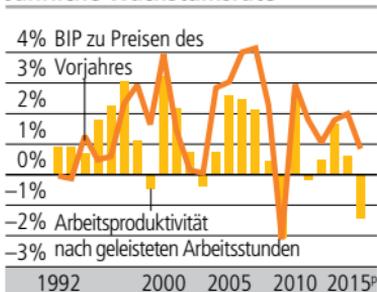


BIP und BNE zu laufenden Preisen in Milliarden Schweizer Franken



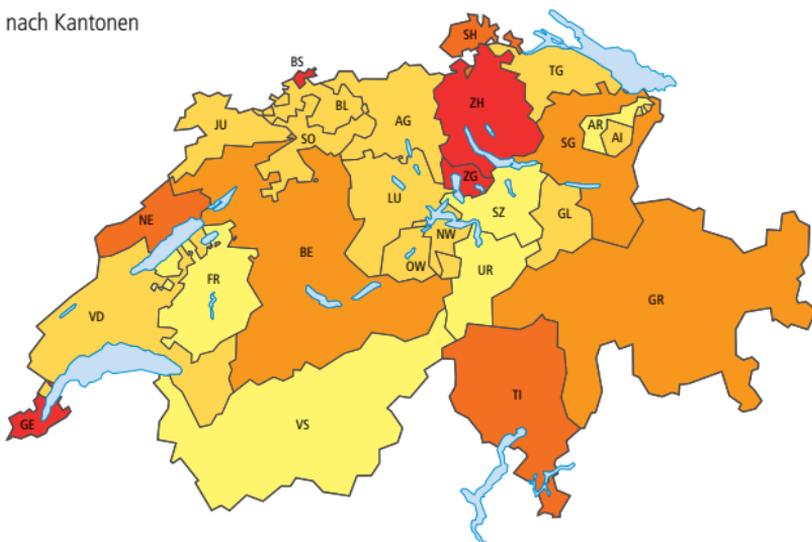
Wenn die anhand des BIP gemessene Wirtschaftstätigkeit bekannt ist, kann auch die Effizienz untersucht werden, mit der die Produktionsfaktoren (Arbeit und Kapital) zum Einsatz kommen. Die Effizienz der Arbeit ergibt sich aus der Arbeitsproduktivität nach geleisteten Arbeitsstunden, d.h. aus der Wertschöpfung, die in einer Arbeitsstunde geschaffen wird.

Jährliche Wachstumsrate



Bruttoinlandprodukt pro Einwohner 2014

nach Kantonen



Bruttoinlandprodukt pro Einwohner zu laufenden Preisen, in Franken

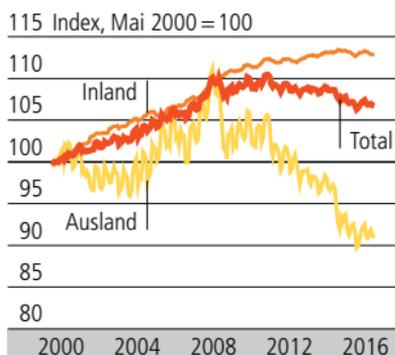
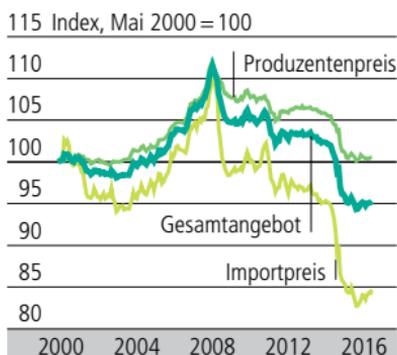


► www.statistik.admin.ch → Statistiken finden → Volkswirtschaft

Entwicklung der Konsumentenpreise

Veränderung der Jahresdurchschnitte in %

	2012	2013	2014	2015	2016
Total	-0,7	-0,2	0,0	-1,1	-0,4
Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke	-1,0	1,2	0,9	-0,8	0,4
Alkoholische Getränke und Tabak	1,1	1,3	1,0	0,0	-0,5
Bekleidung und Schuhe	-6,0	-3,7	-1,3	0,3	1,3
Wohnen und Energie	0,8	0,1	1,0	-0,6	-0,1
Hausrat und laufende Haushaltsführung	-1,9	-1,6	-1,0	-2,1	-2,2
Gesundheitspflege	-0,3	-0,9	-0,9	-0,4	-0,4
Verkehr	-2,2	-0,9	-1,2	-4,4	-2,4
Nachrichtenübermittlung	-0,6	-2,3	-2,3	-0,9	-1,5
Freizeit und Kultur	-2,8	0,0	0,1	-2,0	0,8
Erziehung und Unterricht	1,7	1,7	1,6	1,2	0,8
Restaurants und Hotels	0,7	0,7	0,7	0,0	-0,2
Sonstige Waren und Dienstleistungen	0,1	0,6	-0,8	-0,8	-1,8

Konsumentenpreise nach Herkunft der Güter**Produzenten- und Importpreisindex****Preisniveauidizes im internationalen Vergleich 2015**

EU-28 = 100

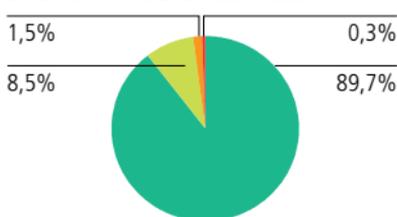
	Schweiz	Deutschland	Frankreich	Italien
Bruttoinlandprodukt	156	104	107	97
Tatsächlicher Individualverbrauch	172	101	103	99
Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke	172	103	109	109
Alkoholische Getränke und Tabakwaren	130	92	103	95
Bekleidung und Schuhe	131	100	100	100
Wohnungswesen, Wasser, Elektrizität, Gas und andere Brennstoffe	187	106	109	96
Innenausstattung, Ausrüstungsgegenstände und Haushaltsführung	134	98	102	105
Gesundheitspflege	214	103	96	105
Verkehr	123	102	101	96
Nachrichtenübermittlung	137	97	99	116
Freizeit und Kultur	150	101	107	98
Erziehung und Unterricht	267	107	103	90
Gaststätten und Hotels	168	98	107	107
Sonstige Waren und Dienstleistungen	171	97	101	96
Tatsächlicher Kollektiververbrauch	185	117	124	109
Bruttoanlageinvestitionen	143	114	114	87
Maschinen und Geräte	115	98	101	97
Baugewerbe	187	131	123	80
Software	107	99	99	107

Mehr als 99% der Unternehmen sind KMU

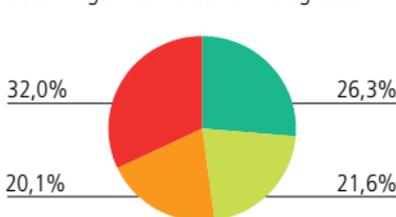
Über 99% aller Unternehmen in der Schweiz sind KMU: kleine und mittlere Unternehmen, d.h. solche mit weniger als 250 Beschäftigten. Der Anteil der Mikrounternehmen (weniger als 10 Beschäftigte) ist 2014 im Dienstleistungssektor grösser als im Sekundärsektor (90,7% gegenüber 79,9%). Entsprechend unterschiedlich ist auch die durchschnittliche Unternehmensgrösse (Dienstleistungssektor: 8,5 Beschäftigte; Sekundärsektor: 12 Beschäftigte). Insgesamt sind von den Beschäftigten mehr als zwei Drittel in KMU tätig, etwa ein Drittel in grossen Unternehmen (ab 250 Beschäftigte). Etwas mehr als ein Viertel der Arbeitsplätze (26,3%) entfällt auf Mikrounternehmen, mehr als ein Fünftel (21,6%) auf Unternehmen mit 10 bis 49 Beschäftigten. 2014 betrug bei den marktwirtschaftlichen Unternehmen der Anteil des Tertiärsektors an der Gesamtbeschäftigung 71,0%. Insgesamt gab es in marktwirtschaftlichen Unternehmen mehr als 161 000 Beschäftigte im primären, 1 104 000 im sekundären und 3 100 000 im tertiären Sektor. Am meisten Beschäftigte entfallen bei den marktwirtschaftlichen Unternehmen auf das Gesundheitswesen und den Detailhandel (rund 373 000, resp. 351 000 Beschäftigte).

Unternehmensgrösse¹ 2014

Unternehmen nach Grössenklassen



Beschäftigte nach Unternehmensgrösse



0-9

10-49

50-249

250+

¹ Nur marktwirtschaftliche Unternehmen. Die Grösse der Unternehmen bemisst sich nach der Zahl der Beschäftigten

Marktwirtschaftliche Unternehmen, Beschäftigte nach Branchen

gemäss NOGA 2008, in 1000	2014	
	Unternehmen	Beschäftigte
Total	578,1	4 366,8
Sektor 1	55,0	161,5
Sektor 2	91,1	1 104,7
davon:		
Herstellung von Nahrungsmitteln und Tabakerzeugnissen	4,1	96,5
Herstellung von Textilien und Bekleidung	2,9	16,1
Herstellung von Holzwaren, Papier und Druckerzeugnissen	10,1	72,2
Herstellung von pharmazeutischen Erzeugnissen	0,3	43,8
Herstellung von Metallerzeugnissen	8,0	101,1
Herstellung von Datenverarbeitungsgeräten und Uhren	2,1	115,0
Herstellung von elektrischen Ausrüstungen	0,9	36,0
Energieversorgung	0,8	30,7
Hoch- und Tiefbau	8,8	111,3
Sektor 3	432,0	3 100,6
davon:		
Grosshandel	24,5	233,9
Detailhandel	36,8	351,3
Beherbergung	5,7	75,5
Gastronomie	23,4	164,8
Erbringung von Dienstleistungen der Informationstechnologie	15,6	87,0
Erbringung von Finanzdienstleistungen	5,9	134,6
Architektur- und Ingenieurbüros	24,6	122,5
Erbringung von sonstigen wirtschaftlichen Dienstleistungen	3,9	21,7
Gesundheits- und Sozialwesen	61,3	543,7

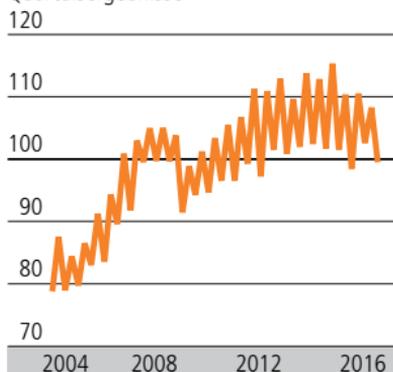
Neugründungen von Unternehmen 2014

Wirtschaftsabteilungen (NOGA 2008)	Neue Unternehmen	In %	Geschaffene Vollzeitstellen	In %
Total	42 478	100,0	56 996	100,0
Sektor 2	5 124	12,1	8 009	14,1
Industrie und Energie	2 040	4,8	2 643	4,6
Baugewerbe	3 084	7,3	5 366	9,4
Sektor 3	37 354	87,9	48 987	85,9
Handel und Reparaturen	5 434	12,8	7 269	12,8
Verkehr und Lagerei	919	2,2	1 309	2,3
Gastgewerbe, Beherbergung	1 117	2,6	2 354	4,1
Information und Kommunikation	2 388	5,6	3 220	5,6
Finanz- und Versicherungs- dienstleistungen	1 617	3,8	2 339	4,1
Immobilienwesen, wirtschaftliche Dienstleistungen	3 626	8,5	6 081	10,7
Freiberufliche, wissenschaftliche und technische Dienstleistungen	8 920	21,0	10 843	19,0
Unterrichtswesen	2 017	4,7	2 281	4,0
Gesundheits- und Sozialwesen	4 962	11,7	5 878	10,3
Kunst, Unterhaltung und Erholung	2 475	5,8	3 172	5,6
Sonstige Dienstleistungen	3 879	9,1	4 241	7,4

Produktion im sekundären Sektor

Index: Jahresdurchschnitt 2010=100

Quartalsergebnisse



Insgesamt ist die Produktion im sekundären Sektor (ohne Baugewerbe) zwischen 2004 und 2015 um 28% gewachsen. Die Entwicklung ist stark konjunkturabhängig. In den Jahren 2005 bis 2007 stieg die Produktion mit der guten Konjunkturlage deutlich an. In Folge der globalen Finanzkrise brach sie Ende 2008 ein. Doch ab 2010 begann die Lage sich wieder zu verbessern. Anfang 2015 gab die Schweizerische Nationalbank die Bindung des Schweizer Frankens an den Euro auf. Im Zuge dieser finanzpolitischen Massnahme verteuerten sich die Schweizer Produkte und im Jahr 2015 mussten fast alle Branchen der Industrie Einbussen in der Produktion gegenüber dem Vorjahr hinnehmen.

Beschäftigung

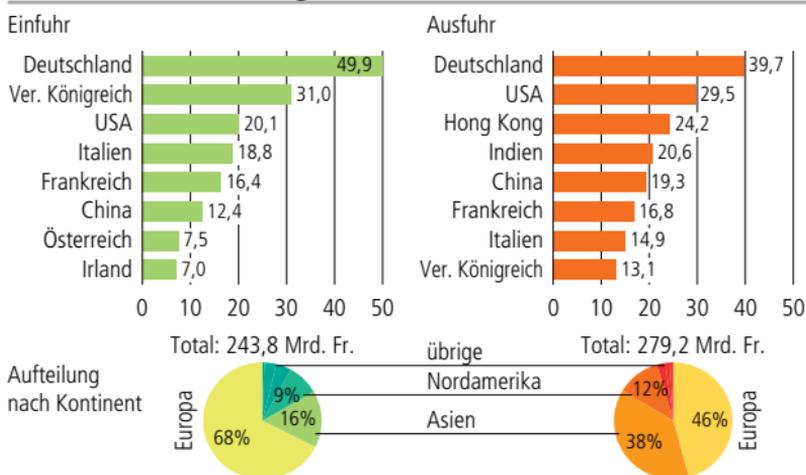
Im selben Zeitraum ist die Anzahl der Beschäftigten im sekundären Sektor (ohne Baugewerbe) um 4,5% gewachsen. Zwischen dem 1. Quartal 2006 und dem 3. Quartal 2008 stieg die Beschäftigung kräftig an. Mit der Finanzkrise kam auch die Ernüchterung im Arbeitsmarkt: bis im 1. Quartal 2010 sank die Anzahl Beschäftigter wieder auf das Niveau vom 4. Quartal 2006. Bis Mitte 2012 erholte sich die Industrie leicht, doch dann verschlechterte sich die Lage wieder etwas. Bis zum 2. Quartal 2013 und auch im Jahr 2015 ging die Anzahl der Beschäftigten leicht zurück.

Von 2004 bis 2015 ist die Beschäftigung im Baugewerbe um 16% angestiegen. Im selben Zeitraum ist die Beschäftigung im tertiären Sektor um 21% gewachsen. Besonders stark angestiegen ist sie zwischen 2006 und 2008, sowie von 2011 bis 2013.

Detailhandelsumsätze		Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %				
		2011	2012	2013	2014	2015
Total	nominal	-1,2	1,0	0,4	0,1	-3,0
	real	1,2	3,4	1,6	1,0	-1,2
davon:						
Nahrungsmittel, Getränke,	nominal	-0,5	1,7	2,3	1,8	-0,7
Tabak und Raucherwaren	real	2,1	2,4	1,1	0,9	0,0
Bekleidung, Schuhe	nominal	-4,0	-2,3	-2,0	-1,1	-5,3
	real	-5,6	4,0	1,9	0,2	-5,6
Treibstoffe	nominal	4,7	6,9	1,9	-5,7	-16,5
	real	-1,4	2,5	4,2	-2,6	-3,4
Total ohne Treibstoffe	nominal	-1,6	0,7	0,3	0,4	-2,2
	real	0,6	3,2	1,3	1,0	-0,8

Aussenhandel: die wichtigsten Partner 2015

in Milliarden Franken



Die Schweiz gehört zu den Ländern mit den höchsten Anteilen des Aussenhandels am Bruttoinlandprodukt. Der Hauptpartner des grenzüberschreitenden Warenverkehrs ist die EU; von ihr stammen 64% aller Einfuhren, 43% aller Ausfuhren gelangen dorthin (Stand 2015). Eine besonders wichtige Stellung hat dabei Deutschland. Hinter dem nördlichen Nachbarn folgen die USA und das Vereinigte Königreich. Der Handel mit Produkten der Chemisch-Pharmazeutischen Industrie ist bestimmend für die Schweiz. Maschinen, Apparate und Elektronik sowie Uhren sind ebenfalls wichtige Handelsgüter.

Aussenhandel: die wichtigsten Güter

in Millionen Franken

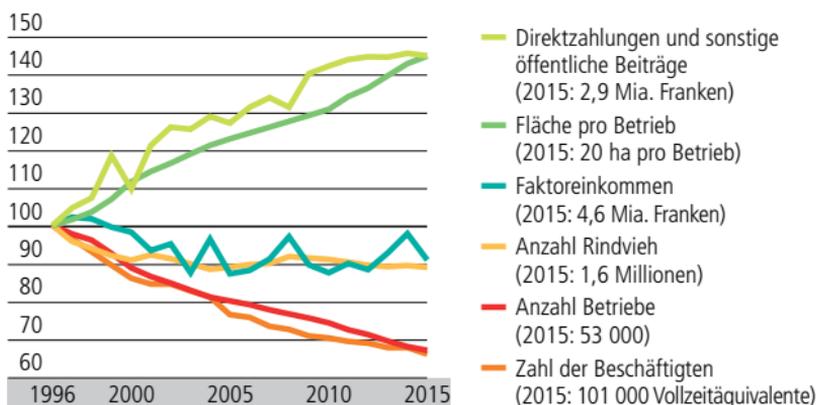
	Einfuhr			Ausfuhr		
	2000	2014	2015	2000	2014	2015
Total	139 402	252 505	243 772	136 015	285 179	279 155
davon:						
Land- und forstwirtschaftliche Produkte	9 925	14 062	13 309	4 428	9 415	9 032
Textilien, Bekleidung, Schuhe	8 905	9 247	8 826	3 891	3 173	3 151
Chemikalien	21 899	42 945	38 769	35 892	85 323	84 685
Metalle	10 735	14 395	12 887	10 892	12 481	11 794
Maschinen, Elektronik	31 583	30 347	28 481	37 137	33 341	31 056
Fahrzeuge	14 903	16 151	16 878	3 054	5 682	5 870
Instrumente, Uhren	6 058	11 026	10 952	18 271	36 944	35 977

► www.statistik.admin.ch → Statistiken finden → Industrie, Dienstleistungen

Die Landwirtschaftsflächen und die Flächen mit Wald und Gehölzen machen 36% respektive 31% der Schweizer Landesfläche aus. Die Landschaft wird also stark von der Land- und Forstwirtschaft geprägt. Zusätzlich zur Produktion von Nahrungsmitteln, Baumaterialien oder erneuerbarer Energie tragen diese beiden Branchen ebenfalls zur Erhaltung der dezentralisierten wirtschaftlichen Tätigkeit, der landschaftlichen Vielfalt und der Biodiversität bei. 2015 betrug der Anteil der beiden Branchen an der Bruttowertschöpfung der Schweizer Wirtschaft 0,7%.

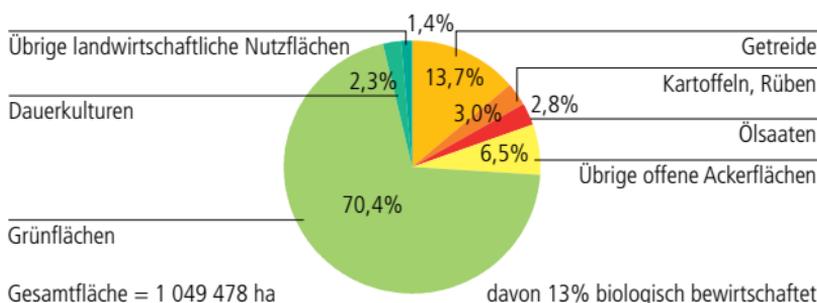
Einige Schlüsselindikatoren der Landwirtschaft

Index 1996=100



Nutzung der landwirtschaftlichen Nutzfläche 2015

ohne Sommerweiden

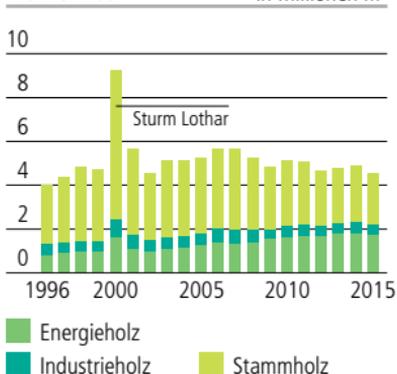


Produktionswert¹

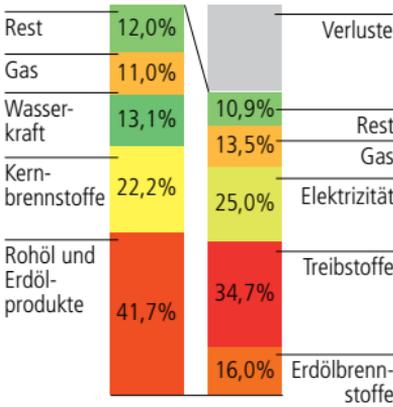
Produkt	in %
der Landwirtschaft 2016	
Pflanzliche Erzeugung	39,4
Getreide	2,8
Futterpflanzen	9,1
Erzeugnisse des Gemüse- und Gartenbaus	13,5
Obst und Weintrauben	5,2
Wein	4,2
Sonstige pflanzliche Erzeugnisse	4,5
Tiere und tierische Erzeugnisse	49,1
Rinder	13,7
Schweine	8,8
Milch	20,5
Sonstige Tiere und tierische Erzeug.	6,2
Landwirtschaftliche Dienstleistungen	7,0
Nichtlandwirtschaftliche Nebentätigkeiten	4,5

¹ Gesamtwert = 10,2 Milliarden Franken

Holzernte



Energieeinsatz und Endverbrauch 2015



Energieeinsatz Total (100,3%)¹
1 085 330 TJ

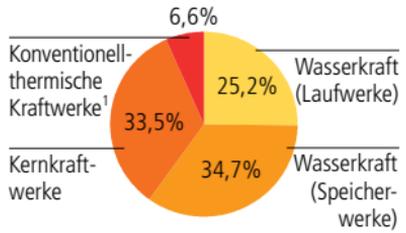
Endverbrauch Total
838 360 TJ

¹ Inkl. Ausfuhrüberschuss an Elektrizität (0,3%)

Wachsender Verbrauch

Der Endenergieverbrauch ist eng gekoppelt an Entwicklungen in Wirtschaft und Bevölkerung. Zunehmende Einwohnerzahlen, grössere Wohnungen, wachsende Produktion, steigender Konsum, schwerere Motorfahrzeuge usw. führen zu einem Mehrverbrauch an Energie – sofern dieser nicht durch eine verbesserte Energieeffizienz kompensiert wird. 2015 war der Verkehr mit rund 36% des Endenergieverbrauchs die grösste Verbrauchergruppe. 65% des Endverbrauchs wurde mit fossilen Energieträgern gedeckt und 23% stammte aus erneuerbaren Energien, vorwiegend aus Wasserkraft.

Elektrizitätsproduktion 2015 nach Kraftwerkskategorie



Total: 66,0 Mrd. kWh

¹ Inkl. Fernheizkraftwerke und diverse erneuerbare Energien

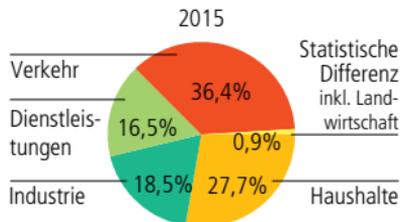
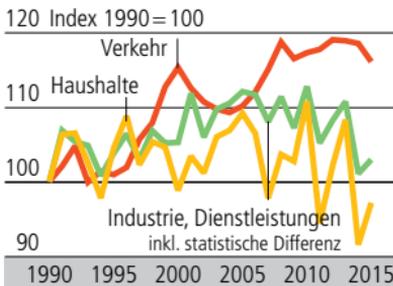
Erneuerbare Energien 2015

Anteil am Endverbrauch	in %
Total	22,96
Wasserkraftnutzung	13,78
Sonnenenergienutzung	0,73
Umweltwärmenutzung	1,72
Biomassenutzung (Holz und Biogas)	4,71
Windenergienutzung	0,04
Nutzung erneuerbarer Anteile aus Abfall	1,42
Energienutzung aus Abwasserreinigungsanlagen	0,21
Nutzung biogener Treibstoffe	0,35

Endenergieverbrauch in 1000 TJ



Endenergieverbrauch nach Verbrauchergruppen



► www.statistik.admin.ch → Statistiken finden → Energie

► www.bfe.admin.ch (Bundesamt für Energie) → Themen → Energiestatistiken

Bauausgaben	in Millionen Franken, zu Preisen von 2000				
	1980	1990	2000	2010	2014
Total	34 198	47 588	43 708	49 240	54 981
Öffentliche Ausgaben	11 389	14 507	15 983	15 958	18 120
Tiefbau	6 791	7 740	10 060	9 649	10 712
davon Strassen	...	...	5 221	4 739	4 747
Hochbau	4 599	6 767	5 923	6 309	7 409
Übrige Ausgaben	22 809	33 081	27 725	33 281	36 861
davon Wohnen	...	...	17 147	22 995	25 238

Wohnungsbau

	1980	1990	2000	2010	2014
Neu erstellte Gebäude mit Wohnungen	20 806	16 162	16 962	14 736	13 238
davon Einfamilienhäuser	16 963	11 200	13 768	9 387	7 563
Neu erstellte Wohnungen mit...	40 876	39 984	32 214	43 632	49 162
1 Zimmer	2 122	2 010	528	725	1 851
2 Zimmern	4 598	5 248	1 779	3 913	7 052
3 Zimmern	7 094	8 937	4 630	10 608	13 804
4 Zimmern	11 557	12 487	10 783	15 438	15 856
5 Zimmern oder mehr	15 505	11 302	14 494	12 948	10 599

Wohnungsbestand

	1980	1990	2000	2010	2015
Bestand Ende Jahr	2 702 656	3 140 353	3 574 988	4 079 060 ²	4 351 846
davon leer stehend in %	0,74	0,55 ¹	1,26 ¹	0,94 ¹	1,30 ¹

1 Am 1. Juni des Folgejahres

2 Ab dem Jahr 2009 resultiert der Wohnungsbestand aus der Gebäude- und Wohnungsstatistik (GWS)

Trend zu Einfamilienhäusern

Der Anteil der Einfamilienhäuser am gesamten Gebäudebestand nahm zwischen 1970 und 2015 von 40% auf 57% zu. Von den neu erstellten Gebäuden mit Wohnungen sind 2014 57% Einfamilienhäuser.

Stetige Zunahme der Wohneigentumsquote seit 1970

Ende 2014 lebten in der Schweiz 37,4% der Haushalte in ihrer eigenen Wohnung. Dies entspricht 1 338 912 Haushalten. Seit 1970 ist die Wohneigentumsquote stetig angestiegen (1970: 28,5%; 1980: 30,1%; 1990: 31,3%; 2000: 34,6%). Die Anzahl Wohnungen im Stockwerkeigentum hat am stärksten zugenommen. Deren Zahl ist zwischen 2000 und 2014 von 237 700 auf 408 683 angestiegen (+72%). Die Haushalte, denen das Haus gehört, in dem sich ihre Wohnung befindet, machen jedoch nach wie vor die Mehrheit der Eigentumswohnungen aus (2000: 809 700; 2014: 930 228).

Bewohnertyp der bewohnten Wohnungen 2014

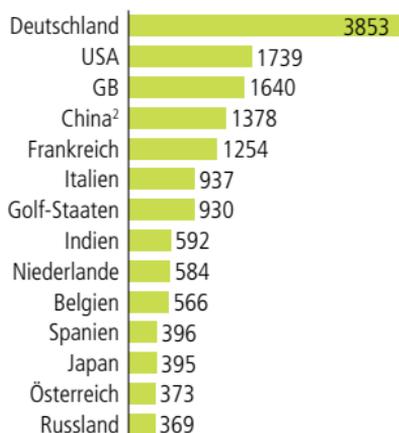


Wichtige Indikatoren des Tourismus

	2013	2014	2015
Angebot (Betten)¹			
Hotels und Kurbetriebe	271 298	272 636	273 507
Nachfrage: Ankünfte in 1000			
Hotels und Kurbetriebe	16 831	17 162	17 429
Campingplätze	891	836	874
Nachfrage: Logiernächte in 1000			
Hotels und Kurbetriebe	35 624	35 934	35 628
Ausländische Gäste in %	55	55	55
Campingplätze	2 864	2 673	2 657
Ausländische Gäste in %	41	39	33
Aufenthaltsdauer Nächte			
Hotels und Kurbetriebe	2,1	2,1	2,0
Campingplätze	3,2	3,2	3,0
Bruttoauslastung der Hotels und Kurbetriebe			
in % der vorhandenen Betten ¹	36,0	36,1	35,7
Fremdenverkehrsbilanz in Millionen Franken			
Einnahmen von ausländischen Gästen in der Schweiz	15 543	16 299	15 746
Ausgaben von Schweizern im Ausland	14 976	15 444	15 422
Saldo	567	854	323

¹ Gesamtzahl der in geöffneten und vorübergehend geschlossenen Betrieben vorhandenen Betten im Jahresdurchschnitt

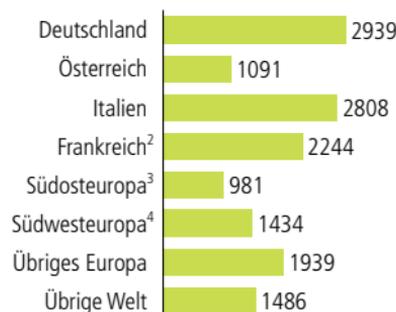
Logiernächte ausländischer Gäste in der Schweiz¹ 2015



¹ in 1000, ohne Parahotellerie

² ohne Hongkong

Ausländische Reiseziele der Schweizer¹ 2015



¹ Ständige Wohnbevölkerung, Reisen ins Ausland mit Übernachtungen, in 1000; Total: 14,9 Mio.

² Inkl. Übersee-Departemente, Monaco

³ Griechenland, Türkei, Kroatien, Bosnien-Herzegovina, Serbien, Albanien, Slowenien, Montenegro, Kosovo, Rumänien, Bulgarien, Mazedonien

⁴ Spanien, Portugal, Andorra, Gibraltar

Reiseverhalten

88,4% der in der Schweiz lebenden Personen ab 6 Jahren unternahm im Jahr 2015 mindestens eine private Reise mit Übernachtungen. Im Durchschnitt unternahm jede Person 3,1 Reisen mit Übernachtungen und 10,7 Tagesreisen. Mehr als die Hälfte (54%) der Reisen mit Übernachtungen waren lange Reisen (4 und mehr Übernachtungen). Auslandsreisen machten 66% der Reisen mit Übernachtungen und 12% der Tagesreisen aus.

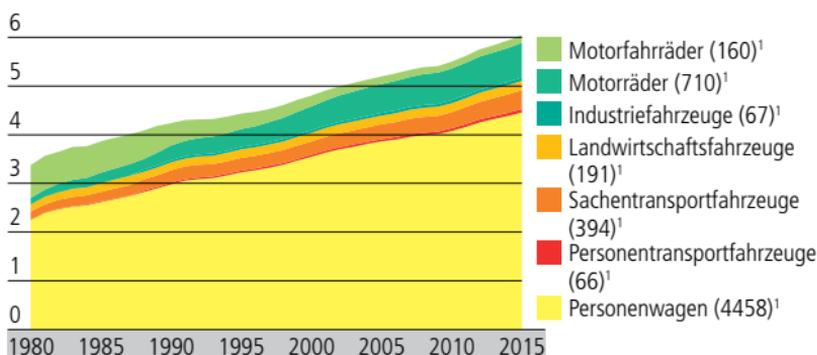
Infrastruktur

Knapp ein Drittel der Siedlungsflächen dient dem Verkehr (gemäss Arealstatistik 2004/09).

Im Jahr 2015 betrug die Streckenlänge der Nationalstrassen 1823 km (davon 1440 km Autobahnen), die der Kantonsstrassen 17 898 km und jene der Gemeindestrassen 51 799 km. Das Schienennetz erstreckte sich über 5196 km.

Bestand der Strassenmotorfahrzeuge

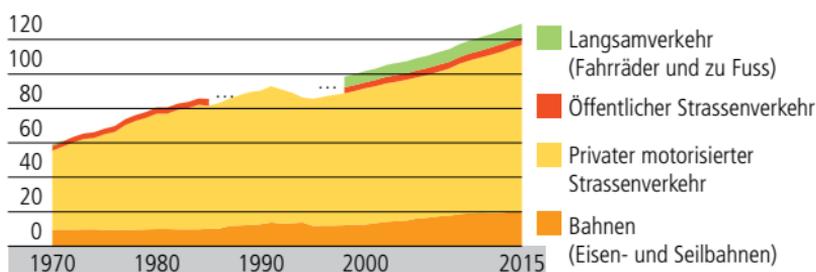
in Millionen



¹ In Klammern: Bestand 2015, in 1000

Leistungen im Personenverkehr

in Mrd. Personen-km/Jahr



Tagesmobilität 2010

Durchschnitt pro Person und Tag¹

	Tagesmobilität 2010		Durchschnitt pro Person und Tag ¹	
	Tagesdistanz in km	Unterwegszeit in Min. ²	Tagesdistanz in km	Unterwegszeit in Min. ²
Total	36,7	83,4		
Verkehrszweck				
Arbeit und Ausbildung	10,9	20,5		
Einkauf	4,7	11,8		
Service- und Begleitung	1,8	3,1		
Geschäftliche Tätigkeit	2,5	3,9		
Dienstfahrt				
Freizeit	14,7	40,5		
Andere	2,1	3,6		
Verkehrsmittel				
Zu Fuss			2,0	31,4
Fahrrad (Velo)			0,8	3,8
Motorfahrrad (Mofa)			0,0	0,2
Motorrad			0,5	0,9
Auto			23,8	33,2
Bus/Tram			1,4	4,8
Postauto			0,1	0,3
Bahn			7,1	6,4
Andere			0,9	2,4

¹ Tagesmobilität der ständigen Wohnbevölkerung im Alter von 6 Jahren und mehr in der Schweiz

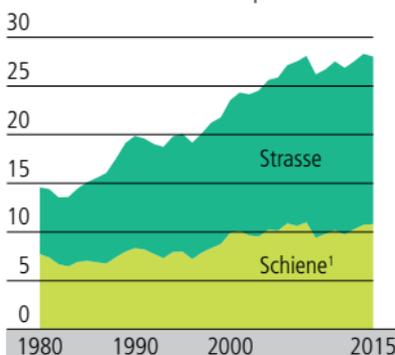
² Ohne Warte- und Umsteigezeiten

Pendlerverkehr

Etwa 9 von 10 Erwerbstätigen in der Schweiz waren 2015 Pendlerinnen bzw. Pendler, d.h. Personen, die zum Aufsuchen des Arbeitsplatzes ihr Wohngebäude verlassen. Hiervon arbeiteten 70% ausserhalb ihrer Wohngemeinde und 20% gar ausserhalb ihres Wohnkantons.

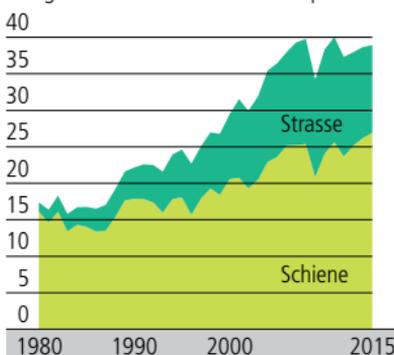
Güterverkehr

Gesamter Verkehr, Verkehrsleistungen in Milliarden Tonnenkilometer pro Jahr



1 Nettotonnenkilometer ohne Gewicht der Sachtransportfahrzeuge (inkl. Anhänger), Container und Wechselbehälter im kombinierten Verkehr

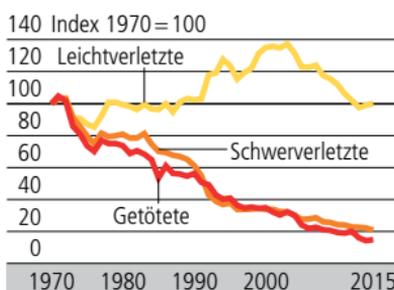
Alpenquerender Verkehr, Verkehrsmengen in Millionen Nettotonnen pro Jahr



Verunfallte im Verkehr nach Verkehrsträgern 2015

Strassenverkehr	
Getötete	253
Schwerverletzte	3 830
Leichtverletzte	17 708
Eisenbahnverkehr	
Getötete	21
Luftverkehr (zivil)	
Getötete	8

Verunfallte im Strassenverkehr



Kosten und Finanzierung des Verkehrs

Der motorisierte Strassen- und der Schienenverkehr verursachten in der Schweiz 2013 Gesamtkosten von 84,8 Milliarden Franken. Darin inbegriffen sind neben den Ausgaben für Verkehrsmittel und -infrastrukturen auch die Kosten der Unfälle sowie der verkehrsbedingten Umwelt- und Gesundheitsschäden.

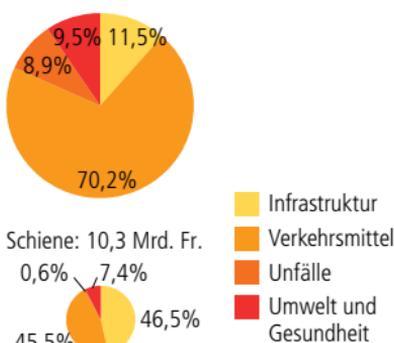
Kosten und Finanzierung des Verkehrs 2013

	Mrd. Fr.	%
Kosten Total	84,8	100
Personenverkehr	63,6	75
Motorisierter Strassenverkehr	55,2	65
Schienenverkehr	8,4	10
Güterverkehr	21,2	25
Strassenverkehr	19,3	23
Schienenverkehr	1,9	2
Nutzerfinanzierung		
Strassenverkehr	66,6	89
Schienenverkehr	4,8	47

Kosten des Verkehrs

nach Kostenkategorien, 2013

Motorisierter Strassenverkehr: 74,5 Mrd. Fr.





	Jahr	Schweiz	Deutschland	Griechenland
Einwohner in 1000	2014 ⁴	8 140	80 767	10 927
Einwohner pro km ²	2013 ⁴	202	230	84
Anteil Personen unter 20 in %	2014 ⁴	20,3	18,1	19,6
Anteil Personen über 64 in %	2014 ⁴	17,6	20,8	20,5
Ausländeranteil (in % der Bevölkerung)	2014 ⁴	23,8	8,7	7,8
Lebendgeburten pro 1000 Einwohner	2013	10,3	8,3	8,6
Nichteheliche Geburten in %	2013	21,1	34,8	7,0
Lebenserwartung bei Geburt Frauen in Jahren	2013	85,0	83,2	84,0
Lebenserwartung bei Geburt Männer in Jahren	2013	80,7	78,6	78,7
Gesamtfläche in km ²	2009 ⁵	41 285	357 113	120 168
Landwirtschaftsfläche in % der Gesamtfläche	2009 ⁵	36,9	51,7	35,4
Waldfläche in % der Gesamtfläche	2009 ⁵	30,8	33,9	33,4
Treibhausgasemissionen in CO ₂ -Äquivalenten (t pro Einwohner)	2013	6,5	11,6	9,6
Erwerbstätigenquote	2014	79,8	73,8	49,4
Erwerbstätigenquote Frauen	2014	75,1	69,5	41,1
Erwerbstätigenquote Männer	2014	84,4	78,1	58,0
Erwerbslosenquote gemäss ILO (15–74)	2014	4,5	5,0	26,5
Frauen	2014	4,7	4,6	30,2
Männer	2014	4,4	5,3	23,7
15–24 Jahre	2014	8,6	7,7	52,4
Langzeiterwerbslosigkeit gemäss ILO (15–74) in %	2014	35,2	44,3	73,5
Bruttoinlandprodukt (BIP) pro Einwohner, in Kaufkraftstandards (KKS)	2013	40 600	32 000	...
Harm. Verbraucherpreisindex (HVPI) in %	2016	-0,5	0,4	0,0
Bruttoenergieverbrauch, TRÖE ¹ pro Einwohner	2013	3,4	4,0	2,2
Anteil erneuerbarer Energien am Bruttoenergieverbrauch in %	2013	19,0	10,3	10,7
Betten in Hotels und Kurbetrieben pro 1000 Einwohner	2014	33,5	21,8	73,2
Personenwagen pro 1000 Einwohner	2013 ⁵	531,0	538,0	...
Strassenverkehrsunfälle: Getötete pro 1 Mio. Einwohner	2009 ⁵	46	54	139
Ausgaben für Soziale Sicherheit in % des BIP	2013	25,5	28,6	...
Kosten des Gesundheitswesens in % des BIP	2012	11,4	10,9	9,2
Säuglingssterblichkeit ²	2013	3,9	3,3	3,7
Jugendliche (18–24) ohne nachobligatorische Ausbildung in %	2014	28,7	35,6	16,2
Personen (25–64) mit höchstem Bildungsabschluss auf Tertiärstufe in %	2014	40,2	27,1	28,1
Ausgaben für die Bildung in % des BIP	2011	5,3	5,0	...
Armutsgefährdungsquote ³	2014	...	9,9	13,2
Median des verfügbaren Äquivalenzeinkommens, in Kaufkraftstandards (KKS)	2014	...	19 299	8 610
Wohnkosten in % des verfügbaren Haushaltseinkommens	2014	...	27,3	42,5

1 Tonnen Rohöläquivalenten

2 Im ersten Lebensjahr gestorbenen Kinder je 1000 Lebendgeburten

3 In % aller Erwerbstätigen

4 Am 1. Januar

5 Am 31. Dezember

6 EU-28



Spanien	Frankreich	Italien	Niederlande	Österreich	Schweden	Ver. Königr.	EU-27
46 512	65 836	60 783	16 829	8 507	9 645	64 308	502 601
93	104	199	498	103	24	264	117
19,8	24,6	18,6	22,9	19,9	22,7	23,6	21,0
18,1	18,0	21,4	17,3	18,3	19,4	17,5	18,5
10,1	6,3	8,1	4,4	12,4	7,1	7,8	...
9,1	12,4	8,6	10,2	9,4	11,9	12,2	10,0
40,9	...	26,9	47,4	...	54,4	...	...
86,1	85,6	85,2	83,2	83,8	83,8	82,9	83,3
80,2	79,0	80,3	79,5	78,6	80,2	79,2	77,8
493 501	548 763	301 392	37 357	83 920	449 159	244 436	...
52,9	54,2	51,4	55,0	38,2	8,1	65,1	...
31,9	31,7	33,2	11,9	47,0	66,0	14,8	...
6,9	7,5	7,3	11,7	9,4	5,8	9,0	8,8 ⁶
56,0	64,3	55,7	73,1	71,1	74,9	71,9	64,9
51,2	60,9	46,8	68,1	66,9	73,1	67,1	59,7
60,7	67,7	64,7	78,1	75,2	76,5	76,8	70,2
24,5	10,3	12,7	7,4	5,6	7,9	6,1	10,2
25,4	10,0	13,8	7,8	5,4	7,7	5,8	10,3
23,6	10,5	11,9	7,2	5,9	8,2	6,4	10,1
53,2	24,2	42,7	12,7	10,3	22,9	16,9	22,0
52,8	42,8	61,4	40,0	27,2	18,9	35,8	49,4
24 500	27 800	25 200	32 600	33 200	32 700	27 200	25 800
-0,3	0,3	-0,1	0,1	1,0	1,1	0,7	0,3 ⁶
2,6	3,9	2,6	4,8	4,0	5,1	3,1	3,3 ⁶
14,7	9,0	16,5	4,2	29,6	34,8	5,0	11,8 ⁶
40,3	19,4	36,9	15,0	70,4	24,8	...	26,9
474,0	490,0	608,0	471,0	546,0	...	442,0	...
68	67	79	41	81	43	43	78
25,4	32,6	29,5	31,6	29,8	30,5	29,9	...
9,2	11,2	...	11,8	10,4	9,1	...	...
2,7	3,6	2,9	3,8	3,1	2,7	3,8	...
39,3	17,1	32,1	30,5	18,4	26,5	16,3	27,0
34,7	33,2	16,9	34,4	29,9	38,7	40,5	29,3
4,8	5,7	4,3	5,9	5,8	6,8	6,0	5,3
12,6	8,0	11,1	5,3	7,2	7,8	8,7	9,6
14 195	19 307	15 274	18 805	21 662	20 614	16 933	...
19,1	18,3	17,1	29,4	18,3	22,0	25,1	22,6

Bilanzsummen und Gewinne der Banken 2015

Bankengruppen	Anzahl Institute		Bilanzsumme in Mio. Fr.	Gewinn/ Verlust	Personalbestand in Vollzeitäquivalent
	1990	2015			
Total	625	266	3 026 126	15 817	123 890
Kantonalbanken	29	24	537 441	2 741	17 360
Grossbanken	4	3	1 424 231	10 175	53 016
Regionalbanken und Sparkassen	204	62	113 078	422	3 836
Raiffeisenbanken	2	1	202 412	727	8 807
Übrige Banken	5	14	198 580	856	7 933
Filialen ausländischer Banken	16	26	72 669	88	1 084
Privatbankiers	22	7	6 699	48	614

Bilanzstruktur der Banken 2015

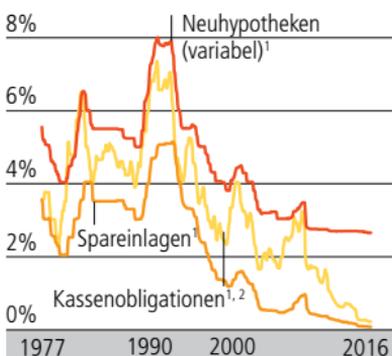
Aktiven	in %
Total	100
davon Ausland	42,7
Flüssige Mittel	15,5
Forderungen gegenüber Banken	9,0
Forderungen gegenüber Kunden	19,6
Hypothekarforderungen	31,2
Beteiligungen	3,0
Sachanlagen	0,7
Übrige	21,0
Passiven	
Total	100
davon Ausland	45,6
Verpflichtungen gegenüber Banken	11,4
Verpflichtungen aus Kundendepots	57,0
Kassenobligationen	0,4
Anleihen und Pfandbriefdarlehen	12,4
Übrige	18,8

Versicherungsleistungen 2015

Im direkten Schweizer Geschäft

Versicherungszweig	Mio. Fr.	In %
Total	29 667	100
Leben	12 742	42,9
Krankheit	7 454	25,1
Motorfahrzeug	3 531	11,9
Unfall	1 980	6,7
Allgemeine Haftpflicht	990	3,3
Feuer	853	2,9
Übrige	2 117	7,1

Zinssätze



1 Bis 2007 Mittelwert aller Kantonalbanken, ab 2008 Mittelwert von 60 Instituten (inkl. aller Kantonalbanken)

2 Bis 2007 für 3–8 Jahre Laufzeit, ab 2008 für 5 Jahre Laufzeit

Devisenkurse in der Schweiz¹

	2012	2014	2016
\$ 1	0,938	0,915	0,985
¥ 100	1,176	0,865	0,908
€ 1	1,205	1,215	1,090
£ 1	1,486	1,507	1,335

1 Ankaufskurs der Banken, Jahresmittel

Privatversicherungen 2015

in Millionen Franken

Versicherungszweig	Prämien ¹	Leistungen ¹
Total	121 763	83 740
Leben	34 622	29 238
Unfall und Schaden	48 157	31 170
Rückversicherung	38 984	23 332

1 Im In- und Ausland

► www.statistik.admin.ch → Statistiken finden → Geld, Banken, Versicherungen

► www.snb.ch (Schweizerische Nationalbank)

► www.finma.ch (Eidgenössische Finanzmarktaufsicht) → Privatversicherungen

Die drei Ebenen des Systems der sozialen Sicherheit

Das System der sozialen Sicherheit der Schweiz lässt sich dreistufig darstellen:

Zur ersten Stufe gehört neben der individuellen Sicherung des Lebensunterhalts die Grundversorgung. Sie ist allen zugänglich und umfasst das Bildungs- und Rechtssystem sowie die öffentliche Sicherheit.

Die zweite Stufe umfasst alle Sozialversicherungen und soll Risiken im Zusammenhang mit Alter, Krankheit, Invalidität, Arbeitslosigkeit und Mutterschaft vorbeugen.

Die dritte Stufe schliesslich umfasst die Sozialhilfe im weiteren Sinn. Die wirtschaftliche Sozialhilfe, die auch als Sozialhilfe im engeren Sinn bezeichnet wird, ist das letzte Glied im System der sozialen Sicherheit. Sie wird erst dann eingesetzt, wenn andere Leistungen z.B. der Sozialversicherungen nicht verfügbar oder ausgeschöpft sind. Ausserdem setzt sie eine Bedarfssituation der Bezügerinnen und Bezüger voraus: Sie wird nur an Personen in bescheidenen wirtschaftlichen Verhältnissen entrichtet.

Der wirtschaftlichen Sozialhilfe vorgelagert, auch auf Stufe 3, gibt es eine Reihe von weiteren bedarfsabhängigen Sozialleistungen, welche die Abhängigkeit von der wirtschaftlichen Sozialhilfe vermeiden sollen. Dazu gehören die Ergänzungsleistungen, die Alimentenbevorschussung sowie kantonale Wohnbeihilfen, Familienbeihilfen, Arbeitslosenbeihilfen und Alters-/Invaliditätsbeihilfen.

Gesamtausgaben für die soziale Sicherheit

2014 betragen die Gesamtausgaben der sozialen Sicherheit 174 Milliarden Franken. Davon entfielen 157 Milliarden auf die eigentlichen Sozialleistungen. Diese gehen zu rund vier Fünfteln auf das Konto der Sozialversicherungen (also der zweiten Stufe des Systems der sozialen Sicherheit).

Soziale Sicherheit: Ausgaben und Einnahmen

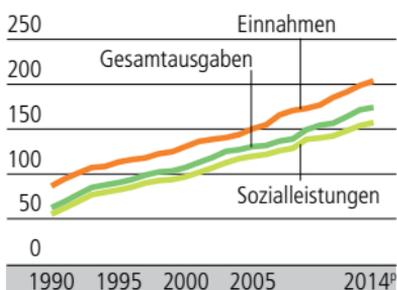
in Milliarden Franken, ohne Doppelzählungen

	1990	1995	2000	2010	2014 ^P
Gesamtausgaben	62,1	90,2	107,1	154,4	174,1
davon Sozialleistungen	55,2	82,1	96,6	139,9	157,3
Einnahmen	86,2	113,3	130,5	176,9	203,9
Sozialausgabenquote ¹	17,4	22,3	23,4	25,5	27,1

¹ Gesamtausgaben im Verhältnis zum BIP

Soziale Sicherheit: Ausgaben und Einnahmen

in Milliarden Franken



Sozialleistungen nach Funktionen 2014^P

	in %
Alter	43,0
Krankheit, Gesundheitsversorgung	29,7
Invalidität	9,3
Überleben Hinterbliebener	5,1
Familie, Kinder	6,0
Arbeitslosigkeit	3,6
Soziale Ausgrenzung	2,8
Wohnen	0,5

Steigende Ausgaben für Sozialhilfe

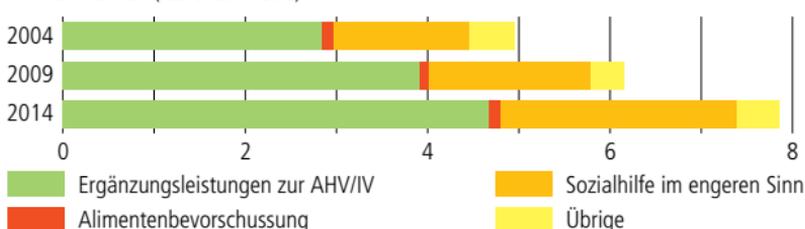
2014 wurden in der Schweiz netto 7,9 Mrd. Fr. für Sozialhilfe im weiteren Sinn (i.w.S.) ausgegeben, rund 345 Mio. Fr. mehr als im Vorjahr (+4,6%). Knapp 60% dieser Ausgaben entfielen auf die Ergänzungsleistungen zu AHV/IV (4,7 Mrd. Fr.), ein weiteres Drittel auf die Sozialhilfe im engeren Sinn (i.e.S.) (2,6 Mrd. Fr.). Die übrigen Leistungen der Sozialhilfe i.w.S. (Alters- und Invaliditätsbeihilfen, Arbeitslosenhilfen, Familienbeihilfen, Alimentenbevorschussungen und Wohnbeihilfen) machten gesamthaft lediglich 7,5 Prozent der Ausgaben aus.

Die durchschnittlichen jährlichen Ausgaben pro Einwohner/-in für Sozialhilfe i.w.S. waren mit 953 Fr. 3,3% höher als im Vorjahr. Die Ausgaben pro Empfänger/in von Sozialhilfe i.e.S. stiegen von 9548 Fr. im Jahr 2013 um 3,5% auf 9880 Fr. im Jahr 2014 an.

Hauptträger der Sozialhilfe i.w.S. sind die Kantone. Sie übernahmen 2014 44,3% der Nettoausgaben, 36,9% gingen zu Lasten der Gemeinden und 17,8% beglich der Bund.

Nettoausgaben für bedarfsabhängige Sozialleistungen

In Mrd. Franken (laufende Preise)



Empfänger/-innen von Sozialhilfe

265 626 Personen, 3,2% der Gesamtbevölkerung, mussten 2015 mit Sozialhilfeleistungen unterstützt werden. Es bestehen beträchtliche regionale Unterschiede: Die höchsten Quoten weisen mittelgrosse und grosse Städte mit ausgeprägtem Zentrumscharakter auf. In diesen Städten sind Personengruppen, welche in höherem Ausmass auf Sozialhilfeleistungen angewiesen sind, überproportional vertreten. Dazu zählen z.B. Alleinerziehende, Ausländer/-innen und Ausgesteuerte.

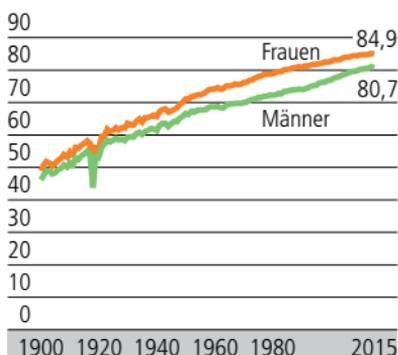
Sozialhilfequote 2015 in %

Kategorie	in %
Total	3,2
Altersklassen	
0–17 Jahre	5,2
18–25 Jahre	3,9
26–35 Jahre	3,8
36–45 Jahre	3,7
46–55 Jahre	3,3
56–64 Jahre	2,8
65–79 Jahre	0,2
80 Jahre und mehr	0,3
Personen mit Schweizer Staatsangehörigkeit	
Männer	2,4
Frauen	2,1
Personen ausländischer Staatsangehörigkeit	
Männer	5,9
Frauen	6,5

Das Sozialhilferisiko unterscheidet sich stark nach dem Alter, der Familienstruktur und der Nationalität der Personen.

Am höchsten ist die Sozialhilfequote bei Kindern und Jugendlichen unter 18 Jahren. Generell nimmt die Quote mit zunehmendem Alter ab. Am tiefsten (Sozialhilfequote 0,2%) ist sie bei Personen ab 65 Jahren, die bei Bedarf durch Ergänzungsleistungen unterstützt werden.

Lebenserwartung



se sterben häufiger frühzeitig (vor dem 70. Lebensjahr) – vor allem infolge von Unfällen und Gewalteinwirkungen, Lungenkrebs sowie ischämischen Herzkrankheiten.

Selbst wahrgenommener Gesundheitszustand 2012

84% der Männer und 81% der Frauen bezeichneten 2012 ihren Gesundheitszustand als gut oder sehr gut und nur 4% der Männer und Frauen als schlecht oder sehr schlecht. Nicht selten scheinen allerdings vorübergehende körperliche oder seelische Probleme Beruf und Alltag zu beeinträchtigen. Im Jahr 2012 konnten die in der Schweiz lebenden Personen im Durchschnitt während 13 Tagen aus gesundheitlichen Gründen nicht zur Arbeit gehen oder waren im Haushalt arbeitsunfähig.

Infektionskrankheiten¹ 2015

Akute gastrointestinale Infektionen	8 281
Meningitis	43
Hepatitis B	32
Tuberkulose	549
AIDS	49

¹ Neuerkrankungen

Unfälle 2015

	Männer	Frauen
Berufsunfälle	200 340	66 009
Nicht-Berufsunfälle	314 405	211 823

Behinderte¹ 2015

Invaliditätsgrad	Männer	Frauen
40 – 49%	5 640	6 590
50 – 59%	16 161	16 551
60 – 69%	7 760	6 905
70 – 100%	89 282	74 272

¹ Bezüger von IV-Renten

Todesursachen 2014

	Sterbefälle		Sterbeziffer ¹	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen
Alle Todesursachen	30 950	32 988	534,0	356,0
davon:				
Infektiöse Krankheiten	395	357	7,0	4,0
Krebskrankheiten insgesamt	9 297	7 468	164,0	105,0
Kreislaufsystem	9 483	11 489	156,0	103,0
Ischämische Herzkrankheiten	3 944	3 380	65,8	30,5
Hirngefässkrankheiten	1 321	2 131	21,2	20,1
Atmungsorgane insgesamt	1 965	1 869	32,2	19,1
Unfälle und Gewalteinwirkung	2 122	1 574	41,3	20,1
Unfälle insgesamt	1 293	1 230	23,9	13,2
Suizid	754	274	15,8	5,6

¹ Rate pro 100 000 Einwohner (altersstandardisiert)

Säuglingssterblichkeit

	1970	1980	1990	2000	2010	2015
pro 1000 Lebendgeburten	15,1	9,1	6,8	4,9	3,8	3,9

Konsum von Alkohol, Tabak und illegalen Drogen 2012

Illegale Drogen werden vor allem von Jugendlichen und jungen Erwachsenen eingenommen. Im Jahre 2012 konsumierten rund 11% der 15- bis 39-Jährigen Cannabis. Ungleich gravierender ist aus volksgesundheitlicher Sicht der Konsum von Tabak und Alkohol. Insgesamt rauchten 2012 rund 28% der Bevölkerung; 24% der Frauen und 32% der Männer. Die Anteile sind gegenüber 1992 leicht gesunken, jedoch verglichen mit der letzten Gesundheitsbefragung 2007 konstant geblieben. Beim Alkohol ist der Anteil der täglich Konsumierenden auf 13% zurückgegangen (1992: 20%). 17% der Männer und 9% der Frauen nehmen täglich Alkohol zu sich.

Leistungen 2012	in % ¹	
	Männer	Frauen
Arztbesuch	70,9	85,7
Spitalaufenthalt	10,2	13,1
Spitex-Leistungen	1,3	4,2

¹ Bevölkerung ab 15 Jahren

Ärzte und Zahnärzte

je 100 000 Einwohner

	1990	2015
Ärzte mit Praxistätigkeit ¹	153	218
Zahnärzte	48	50

¹ Ab 2008, Ärzte mit Haupttätigkeit im ambulanten Sektor

Hospitalisierungsrate in den Akutspitälern 2015

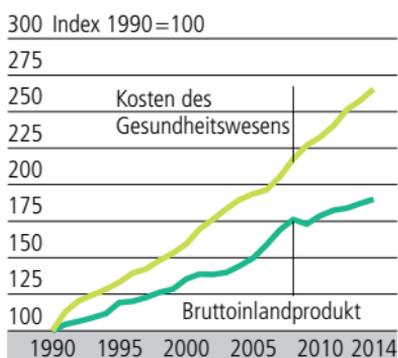
	in % ¹		
	Total	Männer	Frauen
15–59-jährig	10,3	8,4	12,3
60–79-jährig	24,4	27,1	21,9
80+ -jährig	44,0	50,5	40,3

¹ der betreffenden Bevölkerungsgruppe

Sozialmedizinische Institutionen

	in 1000	
	2010	2015
Anzahl Klienten: Total	189,1	211,6
davon:		
Klienten ≥ 80 Jahre	105,9	117,0
Männer	26,9	31,6
Frauen	79,0	85,5

Gesundheitskosten



2014 sind 11,1% des Bruttoinlandprodukts für das Gesundheitswesen verwendet worden; 1990 waren es erst 7,9%. Ein wesentlicher Grund für diesen Anstieg ist die Entwicklung des Angebots: so z.B. die erweiterten Leistungen, die wachsende Spezialisierung und Technisierung und der höhere Komfort. Eine geringere Rolle spielt dagegen das Altern der Bevölkerung.

	in Millionen Franken	
	2004	2014
Total	51 008	71 335
Stationäre Behandlung	23 945	31 880
Ambulante Behandlung	15 193	24 889
davon:		
Ärzte	7 071	10 956
Zahnärzte	3 177	4 103
Spitex	1 068	2 021
Andere Leistungen ¹	1 705	2 566
Gesundheitsgüter ²	6 531	7 407
davon:		
Apotheken	3 735	4 365
Ärzte	1 646	1 987
Prävention	1 123	1 569
Verwaltung	2 510	3 024

¹ Wie Laboruntersuchungen, Radiologie, Transporte

² Arzneimittel und therapeutische Apparate

Entwicklung zu einem Bildungsraum Schweiz

Das Bildungssystem der Schweiz ist gekennzeichnet durch einen ausgeprägten Föderalismus. Die Vielfalt der verschiedenen Bildungssysteme zeigt sich vor allem in der obligatorischen Schule: je nach Kanton gibt es beispielsweise auf Sekundarstufe I zwei, drei oder vier Leistungstypen.

Das schweizerische Bildungswesen wandelt sich. Im Zuge der Harmonisierung der obligatorischen Schule findet eine Ausdehnung der Schulpflicht von neun auf elf Jahre statt. In den meisten Kantonen ist der Besuch der zuvor fakultativen Vorschulstufe nun obligatorisch. Auch über die obligatorische Schule hinaus, haben in den letzten zwei Jahrzehnten Reformen der nationalen Strukturen stattgefunden (neue Maturitätstypen, die Fachhochschulen und die Pädagogischen Hochschulen wurden eingeführt sowie die Bologna-Reform umgesetzt). Diese Reformen zeichnen sich auch in einer steigenden Nachfrage nach Bildung ab.

Schüler und Studierende

Schulstufe	Anzahl in 1000			Anteil Frauen, in %		
	2000/01	2005/06	2014/15	2000/01	2005/06	2014/15
Total	1 441,7	1 496,1	1 581,9	47,8	48,1	48,6
Obligatorische Schule	957,2	957,3	921,0	48,7	48,6	48,5
Vorschule	156,4	156,1	167,0	48,5	48,4	48,5
Primarstufe	473,7	454,1	467,4	49,3	49,2	49,1
Sekundarstufe I	278,5	298,4	255,3	49,7	49,6	49,1
Besonderer Lehrplan	48,6	48,7	31,3	37,9	37,7	35,2
Sekundarstufe II	315,7	324,5	366,1	47,8	47,5	47,9
Tertiärstufe	160,5	204,7	294,8	41,9	46,8	49,9
Höhere Berufsbildung	38,7	38,2	61,2	43,1	43,6	45,0
Universitäre Hochschulen	96,7	112,4	144,0	45,6	49,1	50,4
Fachhochschulen (inkl. PH)	25,1	54,1	89,7	25,9	44,4	52,3

Geschlechterunterschiede abgebaut

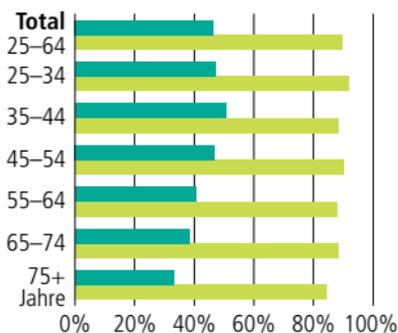
Von der Bildungsexpansion der letzten Jahrzehnte haben vor allem die Frauen profitiert. Heute beginnen praktisch gleich viele Frauen wie Männer eine nachobligatorische Ausbildung und schliessen sie auch ab. Während sich das Geschlechterverhältnis in den Ausbildungen an den Hochschulen ausgeglichen hat, schliessen immer noch mehr Männer als Frauen eine höhere Berufsbildung ab. Entsprechend sind Männer im Durchschnitt immer noch länger in Ausbildung als Frauen. Umgekehrt sind Mädchen in der obligatorischen Schule erfolgreicher: sie werden seltener in eine Sonderklasse versetzt und auf der Sekundarstufe I besuchen sie häufiger anforderungsreiche Schultypen.

Besonders deutliche Unterschiede bestehen nach wie vor bei der Wahl der Fachrichtung, und dies sowohl in der Berufsbildung als auch an den Hochschulen. Verschiedene Zweige werden entweder von Frauen oder von Männern beherrscht, was nicht zuletzt auf Muster alter Rollenverteilungen zurückzuführen ist. In der Berufsbildung überwiegen in Industrie und Handwerk die Männer, im Verkauf sowie in der Gesundheits- und Körperpflege die Frauen. An den Hochschulen zieht es die Männer eher in die Bereiche Technik, Naturwissenschaften und Wirtschaft, Frauen eher in die Geisteswissenschaften, ins Soziale und Gestalterische.

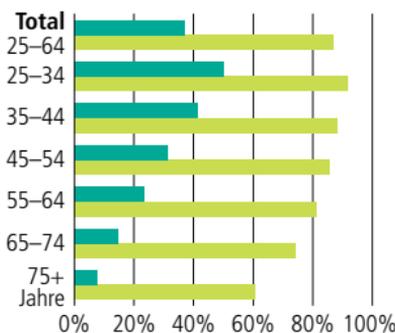
Bildungsstand 2015

Anteil an der Wohnbevölkerung

Männer



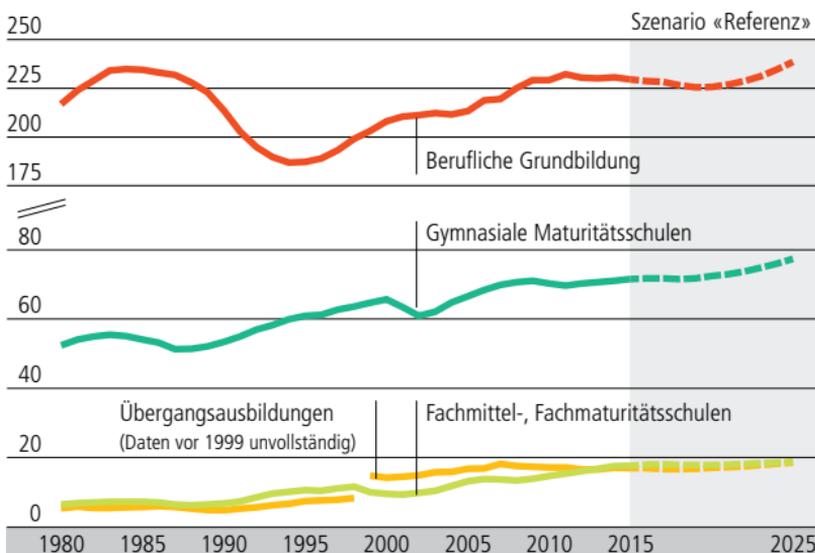
Frauen



■ Tertiärstufe ■ Sekundarstufe II oder höher

Lernende in der Sekundarstufe II

In 1000



Bildungsbeteiligung steigt

Die Bildungsbeteiligung auf der Sekundarstufe II und vor allem auf der Tertiärstufe ist in den letzten dreissig Jahren deutlich gestiegen. Dies betrifft insbesondere auch Ausbildungen, die den Hochschulzugang ermöglichen. So ist die Maturitätsquote (Berufsmaturität und gymnasiale Maturität) von 25,7% im Jahr 2000 auf 37,5% (inkl. Fachmaturität) im Jahr 2015 gestiegen. Auch an den Hochschulen hat sich die Zahl der Studierenden zwischen 2000 und 2015 fast verdoppelt. Dies nicht zuletzt durch die Gründung der Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen.

Entsprechend dieser Entwicklung wird erwartet, dass sich das Bildungsniveau der Bevölkerung der Schweiz in den kommenden Jahren deutlich erhöhen wird. Der Anteil der Personen mit Tertiärabschluss in der Bevölkerungsgruppe der 25- bis 64-Jährigen dürfte von 40% im Jahr 2014 bis 2027 auf ein Niveau von 50% steigen.

Ausgewählte Bildungsabschlüsse 2015

Schulstufe	Total	Frauen in %
Sekundarstufe II		
Gymn. Maturitätszeugnisse	18 602	57,3
Berufsmaturitätszeugnisse	13 988	46,4
Abschlüsse berufliche Grundbildung BBG ¹	69 283	45,8
Tertiärstufe		
Höhere Berufsbildung		
Höhere Fachschuldiplome	8 483	48,0
Eidg. Diplome	2 707	24,7
Eidg. Fachausweise	14 835	38,1
Fachhochschulen		
Diplome	1 048	52,4
Bachelorabschlüsse	15 897	55,8
Masterabschlüsse	3 831	54,5
Universitäre Hochschulen		
Lizentiate/Diplome	495	60,4
Bachelorabschlüsse	14 929	51,9
Masterabschlüsse	13 439	51,5
Doktorate	3 854	44,8

1 Inkl. Eidg. Berufssatteste

Schulpersonal 2014/15 Hochschulpersonal 2015

	Vollzeit- äquivalente	Frauen in %
Obligatorische Schule ¹	57 282	73,9
Vorschule	8 934	94,2
Primarstufe	28 542	81,6
Sekundarstufe I	19 807	53,9
Sekundarstufe II ²	17 098	42,2
Universitäre Hochschulen	41 519	44,5
Professor/innen	3 880	21,3
Übrige Dozierende	2 678	28,4
Assistierende ³	21 290	44,0
Fachhochschulen (inkl. PH)	16 735	46,0
Professor/innen	1 565	30,2
Übrige Dozierende	6 065	41,0
Assistierende ³	3 956	43,7

1 Ohne Schulen mit besonderem Lehrplan, Doppelzählungen möglich

2 Allgemeinbildende und Berufsschulen

3 Inkl. wissenschaftliche Mitarbeitende

Öffentliche Bildungsausgaben 2014

	in Milliarden Franken
Total	36,0
davon Besoldungen Lehrkräfte	24,0
Obligatorische Schule (inkl. Vorschule)	15,8
Sonderschulen	1,9
Berufliche Grundbildung	3,5
Allgemeinbildende Schulen	2,3
Höhere Berufsbildung	0,4
Hochschulen	8,1
Nicht aufteilbare Aufgaben	0,6

Weiterbildung

Man kann zwei Formen der Weiterbildung unterscheiden: nicht-formale Bildung (wie Besuch von Kursen, Seminaren, Privatunterricht, Tagungen oder Konferenzen) und informelles Lernen (Lektüre von Fachliteratur, Lernen von CD-ROM oder von Familienangehörigen usw.). Die Mehrheit der Bevölkerung in der Schweiz (fast 80% der ständigen Wohnbevölkerung zwischen 25 und 64 Jahren) hat 2011 an mindestens einer Weiterbildungsaktivität teilgenommen. Dabei steht die Integration auf dem Arbeitsmarkt sowie das Bildungsniveau in einem positiven Zusammenhang mit der Teilnahme an Weiterbildungsveranstaltungen.

Ein forschungsaktives Land

Die Forschungs- und Entwicklungstätigkeit (F+E) in einer Volkswirtschaft ist ein wichtiger Standortfaktor. Die Schweiz gehört mit einem F+E-Anteil von 3,2% des Bruttoinlandprodukts (2012) zu den forschungsaktivsten Staaten. 2012 wurden für F+E im Inland rund 20 Milliarden Franken aufgewendet. Davon entfallen 72% auf die Privatwirtschaft und weitere 26% auf die Hochschulen; die restlichen 2% verteilen sich auf Bund und diverse private Organisationen ohne Erwerbszweck.

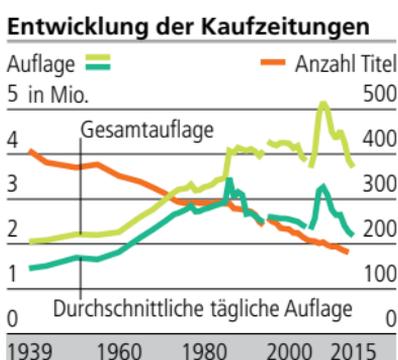
Die F+E-Aktivitäten der Schweizer Firmen im Ausland sind traditionell sehr ausgeprägt. Entsprechende Aufwendungen der Privatwirtschaft im Ausland betragen 2012 mehr als 15 Milliarden Franken und sind im Vergleich zu den 14 Milliarden Franken, die im Inland aufgewendet wurden leicht höher.

► www.statistik.admin.ch →
Statistiken finden →
Bildung und Wissenschaft

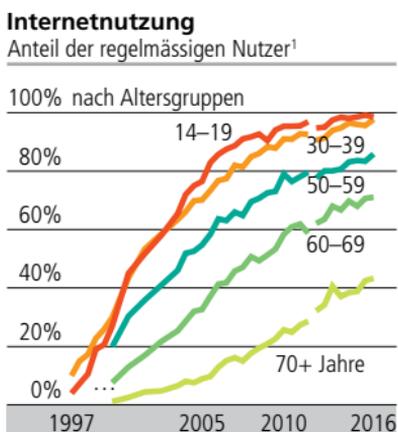
Presselandschaft im Umbruch
 Seit der Jahrtausendwende hat sich der Schweizer Tageszeitungsmarkt grundlegend verändert. In der Deutschschweiz ist die gratis verteilte Pendlerzeitung «20 Minuten» mit mehr als 1,5 Millionen Leserinnen und Lesern pro Ausgabe zur grössten Tageszeitung geworden. Auch in der französischsprachigen Schweiz hat sich «20 minutes» mit 535 000 Leserinnen und Lesern zum meistgelesenen Titel entwickelt. In der italienischsprachigen Schweiz steht mit dem «Corriere del Ticino plus» noch eine Kaufzeitung an der Spitze der Tageszeitungen (129 000 Leser). Die im September 2011 lancierte «20 minuti» hat allerdings auch bereits 93 000 Leserinnen und Leser.

Internet und Mobilfunk
 Gegen Ende des 20. Jahrhunderts ging der Aufschwung des Mobilfunks jenem des Internets voraus, bevor die Konvergenz zum mobilen Internet einsetzte. Die Zahl der Mobilfunkanschlüsse stieg von 0,1 Millionen im Jahr 1990 auf 11,2 Millionen Ende 2015, was 135 Anschlüssen pro 100 Einwohnerinnen und Einwohner entspricht. Während die Zahl der regelmässigen Internetnutzerinnen und -nutzer (mehrmals pro Woche) von 14 Jahren und mehr 1998 noch 0,7 Millionen betrug, waren es anfangs 2016 bereits 5,5 Millionen. Die Konvergenz zeigt sich deutlich in der stark wachsenden Anzahl der Mobilfunkverträge, die den Zugriff auf Internet über einen Breitbandanschluss (3G+) ermöglichen. Diese ist von 2,3 Millionen im Jahr 2010 auf 8,3 Millionen im Jahr 2014 gestiegen.

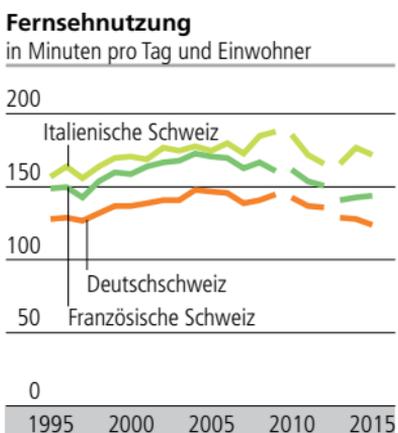
Die zehn grössten Bibliotheken
 Die Zahl der über Bibliotheken zugänglichen Dokumente ist sehr hoch: Im Jahr 2015 besaßen die zehn Bibliotheken mit dem grössten Angebot einen Bestand von rund 54,5 Millionen Exemplaren.



Quelle: Verband Schweizer Medien / WEMF. Berücksichtigt sind Titel von allgemeinem Interesse mit mindestens wöchentlicher Erscheinungsweise



¹ Benutzen das Internet mehrmals wöchentlich
 Quelle: Net-Matrix-Base, BFS



Quelle: Mediapulse AG; seit 2013 Kantar Media, 1983–2012 Telecontrol (Basis: Bevölkerung ab 3 Jahren, Mittelwert pro Tag (Mo–So))

Radionutzung
 in Minuten pro Tag und Einwohner

	2005	2010	2015
Deutschschweiz	106	117	105
Französische Schweiz	99	103	86
Italienische Schweiz	100	106	104

Quelle: Mediapulse AG Radiocontrol (Basis: Bevölkerung ab 15 Jahren, Mittelwert pro Tag (Mo–So))

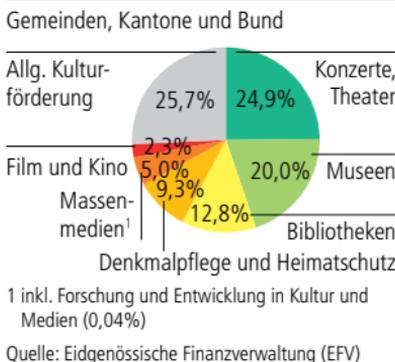
Kulturausgaben der privaten Haushalte

2013 wurde insgesamt gut 10,1 Milliarden Franken von privaten Haushalten für die Kultur aufgewendet. Dies entspricht einem Wert von 238 Franken pro Monat und Haushalt und einem Anteil von 4,3% der gesamten Konsumausgaben. Ausgaben im Medienbereich – beispielsweise für Zeitungen, Bücher, Fernseh- und Internetabonnemente sowie für Abspiel- und Empfangsgeräte – machten mit 74%, beziehungsweise 7,5 Milliarden Franken, einen Grossteil der gesamten Kulturausgaben aus. Wird der Bereich der Medien ausgeklammert, wurde mit 775 Millionen Franken am meisten für Theater und Konzerte ausgegeben.

Kulturfinanzierung durch die öffentliche Hand

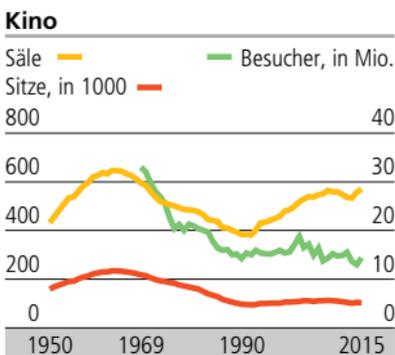
Im Jahr 2014 gingen ein Viertel der gesamten öffentlichen Kulturfinanzierungsbeiträge des Bundes, der Kantone und der Gemeinden (706 Millionen Franken) an den Bereich «Konzert und Theater». Für «Museen und bildende Kunst» wurden 566 Millionen Franken eingesetzt. Dahinter folgten die Bereiche «Bibliotheken», «Denkmalpflege und Heimatschutz», «Massenmedien» sowie «Film und Kino» mit Beiträgen von 364, 264, 141 und 66 Millionen Franken.

Verwendung der öffentlichen Ausgaben nach Kulturbereich 2014



Die Schweizer Film- und Kinolandschaft

Zu Beginn der 2000er Jahre wurden in der Schweiz jährlich gegen 1300 Filme vorgeführt; heute bewegt sich diese Zahl um 1700. Der Anteil an Schweizer Filmen ist dabei von rund 10% auf knapp 16% angestiegen. Der Marktanteil der Schweizer Filme gemessen an den Eintrittszahlen beträgt rund 5%.



Kultur- und Freizeitverhalten

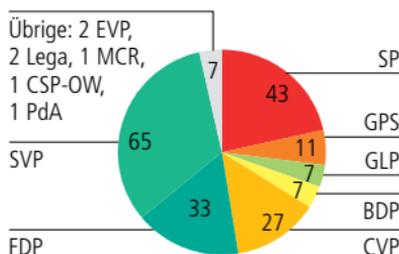
Weite Teile der Bevölkerung haben im Jahr 2014 Museen oder Ausstellungen (72,2%), Musikanlässe (70,9%), Denkmäler und historische Stätten (70,1%), Kinos (66,0%) und Theatervorstellungen (47,2%) besucht. Selber kreativ tätig sein – wie mit Singen (18,9%) oder Musizieren (17,3%) – ist eher weniger, sich in der Freizeit betätigen hingegen oft weit mehr verbreitet.

► www.statistik.admin.ch → Statistiken finden → Kultur, Medien, Informationsgesellschaft, Sport

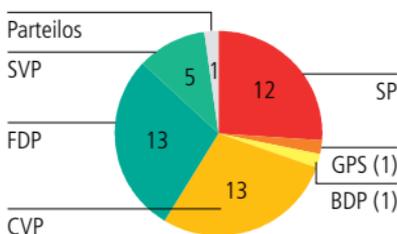
Das politische System

Die Schweiz ist seit 1848 ein Bundesstaat und besteht aus 26 Kantonen. Die Regierung (Bundesrat) ist eine Kollegialbehörde mit 7 Mitgliedern (ab 2016: 2 FDP, 2 SP, 2 SVP, 1 CVP). Ihre Wahl erfolgt durch das Parlament. Dieses besteht aus zwei Kammern: dem Nationalrat (Volksvertretung, 200 Sitze) und dem Ständerat (Kantonsvertretung, 46 Sitze). Ausserdem prägen weit gehende Volksrechte (Initiativ- und Referendumsrecht) und Volksabstimmungen das politische System der Schweiz.

Nationalrat 2015: Mandate



Ständerat 2015: Mandate



Nationalratswahlen 2015

	Parteistärke in %	Mandate	Frauen	Männer	Frauenanteil in %
FDP	16,4	33	7	26	21,2
CVP	11,6	27	9	18	33,3
SP	18,8	43	25	18	58,1
SVP	29,4	65	11	54	16,9
GLP	4,6	7	3	4	42,9
BDP	4,1	7	1	6	14,3
GPS	7,1	11	5	6	45,5
Kleine Rechtsparteien ¹	2,6	3	1	2	33,3
Übrige ²	5,3	4	2	2	50,0

¹ SD, EDU, Lega (2 Mandate, 1 Frau), MCR (1 Mandat)

² EVP (2 Mandate, 2 Frauen), CSP, PdA (1 Mandat), Sol., Splittergruppen (CSP-OW 1 Mandat)

Abkürzungen siehe unten

Nationalratswahlen 2015

Bei den Nationalratswahlen 2015 gab es zwei Siegerinnen: die SVP, welche mit deutlichen Stimmengewinnen die höchste Parteistärke (29,4%) erzielte, die seit den ersten Proporzahlen von 1919 je eine Partei erreicht hatte, und die FDP, die erstmals seit 1979 wieder zulegen konnte. Verloren haben die neuen Mitteparteien BDP und GLP, die Grünen (GPS) und die CVP, welche auf einen neuen Tiefpunkt absank. Damit wurde der Trend der Nationalratswahlen 2011, wonach die aufstrebenden neuen Mitteparteien (GLP, BDP) die parteipolitische Polarisierung dämpften, gestoppt und teilweise gewendet.

Abkürzungen der Parteien

FDP FDP. Die Liberalen¹

CVP Christlichdemokratische
Volkspartei der Schweiz

SP Sozialdemokratische
Partei der Schweiz

SVP Schweizerische Volkspartei

BDP Bürgerlich-Demokratische
Partei

EVP Evangelische Volkspartei
der Schweiz

CSP Christlichsoziale Partei

GLP Grünliberale Partei

PdA Partei der Arbeit
der Schweiz

Sol. Solidarität

GPS Grüne Partei der Schweiz

SD Schweizer Demokraten

EDU Eidgenössisch-
Demokratische Union

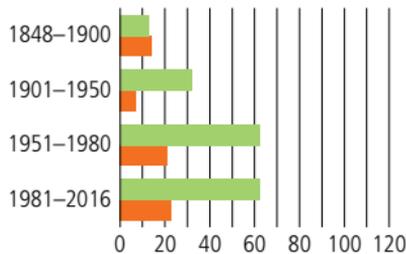
Lega Lega dei ticinesi

MCR Mouvement Citoyens
Romand

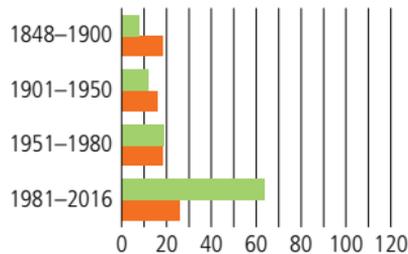
¹ 2009: Fusion von Freisinnig-Demokratischer Partei der Schweiz (FDP) und LPS unter der Bezeichnung «FDP. Die Liberalen»

Eidgenössische Volksabstimmungen

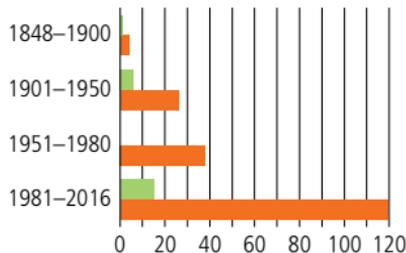
Obligatorische Referenden¹



Fakultative Referenden



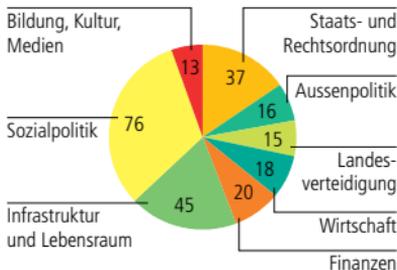
Volksinitiativen²



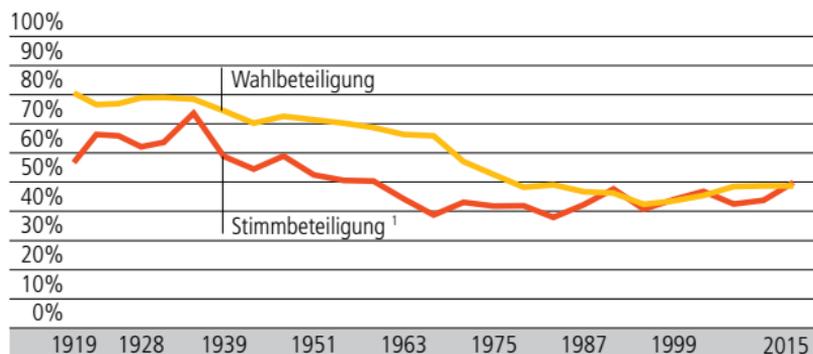
■ Angenommen ■ Verworfen

1 Inkl. Gegenvorschläge zu Volksinitiativen
2 Inkl. Volksinitiativen mit Gegenvorschlag

Themen 1991–2016



Beteiligung an Wahlen und Abstimmungen



¹ Es handelt sich um Durchschnittswerte für die Urnengänge, welche im Zeitraum von zwei Jahren vor bis zwei Jahre nach den jeweiligen Nationalratswahlen stattfanden. Bis 1931 eineinhalb vor bis eineinhalb Jahre nach den Wahlen, entsprechend dem damals üblichen dreijährigen Rhythmus.

Der stärkste Rückgang bei der Wahlbeteiligung setzte nach 1967 ein, eine Entwicklung, die nicht zuletzt auf die Einführung des Frauenstimmrechts zurückzuführen ist. Der Rückgang der Stimmbeteiligung ist von starken Ausschlägen geprägt, da sich die Stimmberechtigten je nach Abstimmungsthema sehr unterschiedlich mobilisieren lassen. So belaufen sich die Extremwerte seit 1990 auf eine minimale Beteiligung von 28% und eine maximale von 79%. Ab dem Jahr 2000 hat sich die Beteiligung sowohl bei Wahlen wie auch bei Abstimmungen etwas stabilisiert und nimmt sogar wieder leicht zu (46%).

Rechnungsabschlüsse der öffentlichen Haushalte							in Milliarden Franken		
	Einnahmen			Ausgaben			Überschuss		
	2000	2010	2015	2000	2010	2015	2000	2010	2015
Total¹	164,4	193,9	214,1	152,7	191,4	213,2	11,7	2,4	0,9
Bund	52,0	63,5	69,2	48,2	60,3	66,5	3,8	3,1	2,7
Kantone	63,2	77,3	85,8	60,3	76,1	88,8	2,8	1,2	-3,0
Gemeinden	42,1	42,7	46,1	40,6	43,2	46,5	1,5	-0,5	-0,4
Sozialversicherungen	44,9	54,4	62,3	41,6	55,8	60,6	3,4	-1,4	1,7

¹ Doppelzählungen im Total nicht enthalten

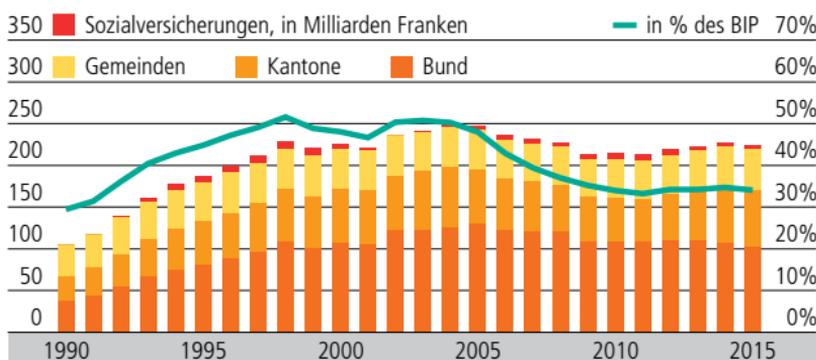
Schulden der öffentlichen Haushalte							in Milliarden Franken		
	1990	2000	2010	2013	2014	2015			
Total¹		105,2	220,4	205,8	217,4	219,8			
Bund	38,5	108,1	108,9	110,4	107,7	102,4			
Kantone	29,2	63,1	52,5	59,0	66,0	67,3			
Gemeinden	37,4	49,1	45,8	48,9	50,2	50,9			
Sozialversicherungen	0,1	5,8	7,4	4,8	4,2	3,0			

Pro Einwohner, in Franken ²	15 570	30 595	26 146	26 709	27 115	26 391
--	--------	--------	--------	--------	--------	--------

¹ Doppelzählungen im Total nicht enthalten

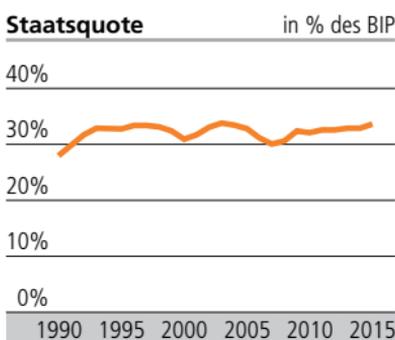
² Zu laufenden Preisen

Schulden der öffentlichen Haushalte



Die Staatsquote misst die Ausgaben der öffentlichen Haushalte in Prozent des Bruttoinlandprodukts (BIP). Sie beinhaltet die Ausgaben von Bund, Kantonen und Gemeinden sowie der öffentlichen Sozialversicherungen (AHV/IV/EO inkl. Mutterschaftsversicherung und ALV).

Trotz beträchtlichem Anstieg seit 1970 ist die Schweiz im internationalen Vergleich weiterhin sehr gut positioniert: Sie hat eine der niedrigsten Staatsquoten aller OECD-Länder. Die meisten europäischen Länder weisen eine deutlich höhere Quote auf.



Auch die Schuldenquote ist in der Schweiz verglichen mit den OECD-Ländern relativ tief. Sie ist jedoch zwischen 1990 und 2003 kontinuierlich angestiegen. Dank der bis Mitte 2008 andauernden konjunkturellen Erholung, der Ausschüttung der überschüssigen Goldreserven der Schweizerischen Nationalbank sowie verschiedener struktureller Massnahmen (u.a. Entlastungsprogramme, Schulden- und Ausgabenbremsen) vermochten die öffentlichen Haushalte im Zeitraum 2005 bis 2011 ihre Bruttoschulden kontinuierlich zu reduzieren. Nach einem leichten Anstieg in den Jahren 2012 bis 2014 senkt sich die Schuldenquote 2015 wieder auf 34,0%.

Einnahmen der öffentlichen Haushalte

in Milliarden Franken. Nach Abzug der Doppelzählungen

	2010	2013	2014
Total	193,9	205,9	206,5
Ordentliche Einnahmen	193,9	204,6	206,1
Betriebliche Einnahmen	183,0	194,1	195,9
Fiskaleinnahmen	161,5	172,3	174,4
Regalien und Konzessionen	3,9	2,6	1,7
Entgelte	16,6	18,1	18,5
Verschiedene Einnahmen	0,4	0,5	0,7
Transfereinnahmen	0,5	0,6	0,6
Finanzeinnahmen	8,8	8,3	8,0
Investitionseinnahmen	2,1	2,2	2,3
Ausserordentliche Einnahmen	0,0	1,3	0,4
Ausserordentlicher Ertrag	0,0	0,1	0,3
Ausserordentliche Investitionseinnahmen	0,0	1,2	0,1

Ausgaben der öffentlichen Haushalte, nach Funktionen

in Milliarden Franken. Nach Abzug der Doppelzählungen

	2010	2013	2014
Total	191,4	204,7	207,6
Allgemeine Verwaltung	13,9	16,1	17,1
Öffentliche Ordnung und Sicherheit, Verteidigung	14,5	16,1	15,7
Bildung	32,7	35,2	36,0
Kultur, Sport und Freizeit, Kirche	5,0	5,2	5,3
Gesundheit	11,3	13,7	13,8
Soziale Sicherheit	75,2	80,5	82,2
Verkehr und Nachrichtenübermittlung	16,6	16,9	16,6
Umweltschutz und Raumordnung	5,9	6,1	5,9
Volkswirtschaft	7,6	8,0	8,2
Finanzen und Steuern	8,7	6,9	6,6

► www.statistik.admin.ch → Statistiken finden → Öffentliche Verwaltung und Finanzen

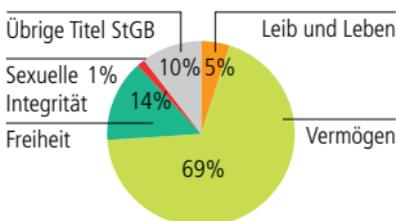
Kriminalitätszahlen sind nur bedingt ein direkter Ausdruck der Verhaltensrealität: Zum einen unterliegen strafrechtliche Normen und Massnahmen dem gesellschaftlichen Wandel. Zum anderen werden die Kriminalitätszahlen auch stark beeinflusst durch personelle Ressourcen, Verfolgungsprioritäten, die Effizienz von Polizei und Justiz und die Anzeigebereitschaft der Bevölkerung. Wie weit Veränderungen in den Kriminalitätszahlen jeweils durch welche Ursachen bedingt sind, ist in der Regel schwer zu ermitteln.

Verzeigungen

Im Jahr 2015 wurden gesamthaft 487 611 Straftaten gegen das Strafgesetzbuch (StGB), 86 128 gegen das Betäubungsmittelgesetz (BetmG), 42 184 gegen das Ausländergesetz (AuG) und 14 180 gegen weitere strafrechtlich relevante Bundesnebenengesetze an die polizeiliche Kriminalstatistik (PKS) übermittelt.

Die Aufklärungsquote lag bei Tötungsdelikten bei 92%, bei Vermögensstraftaten bei 19%. Die Aufschlüsselung der Beschuldigten nach Nationalität und Aufenthaltsstatus zeigt, dass im StGB-Bereich 48%, im BetmG 57% und bei den übrigen Bundesnebenengesetzen 55% schweizerischer Staatszugehörigkeit waren. Ausländer mit Wohnsitz machten 31%, 21% und 24% der Beschuldigten aus, was bedeutet, dass ein gewichtiger Teil der Ausländerdelinquenz «importiert» ist, nämlich 21% (StGB), 21% (BetmG) und 21% (übrige). Im Bereich des Ausländergesetzes machten die nicht in der Schweiz wohnhaften Beschuldigten 84% aus.

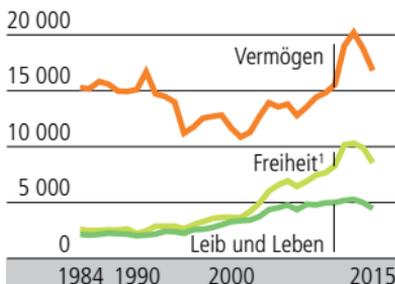
Straftaten nach Titeln des Strafgesetzbuches 2015



Verurteilungen

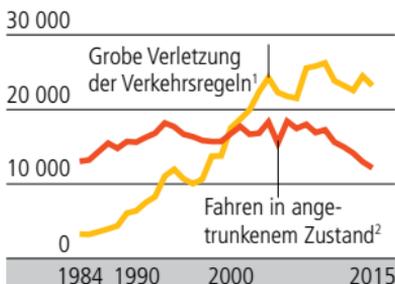
Wurden Mitte der 1980er Jahre gesamthaft etwas über 45 000 Verurteilungen gegen Erwachsene gezählt, so hat sich deren Zahl mehr als verdoppelt und liegt 2015 bei rund 108 500. Die Entwicklung läuft je nach dem den Verurteilungen zu Grunde liegenden Gesetz sehr unterschiedlich. Im Bereich des StGB wurde in den letzten zwei Jahren eine Abnahme von 12% registriert. Beim Strassenverkehrsgesetz (SVG) haben über eine längere Zeit betrachtet die immer intensiveren Strassenverkehrskontrollen zu mehr abgeurteilten Fällen geführt. Im Betäubungsmittelbereich ist die Lage seit einigen Jahren stabil. Bei den abgeurteilten Verstössen gegen das Ausländergesetz kam es 2015 nach einem stetigen Anstieg seit 2000 zu einer Stabilisierung bei den Verurteilungen.

Ausgewählte Straftaten StGB



1 Drohung, Nötigung, Menschenhandel, Freiheitsberaubung und Entführung, Geiselnahme, Hausfriedensbruch

Ausgewählte Straftaten SVG

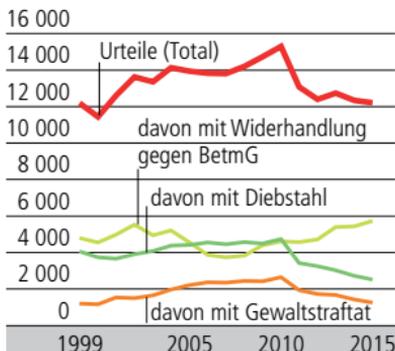


1 Art. 90 Ziff. 2 SVG

2 Mit qualifizierter Blutalkoholkonzentration (Art. 91 Abs.1 2^{er} Satz SVG)

Jugendstrafurteile

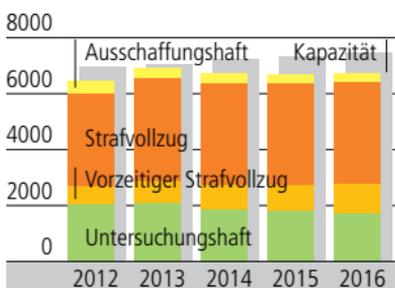
Die Entwicklung der Jugendstrafurteile zeigt eine sinkende Tendenz (2010 bis 2015: -21%). Die Anzahl der Drogenfälle haben zu-, die des Diebstahls und der minderschweren Gewaltdelikte haben deutlich abgenommen. Die schweren Gewaltdelikte sind auf tiefem Niveau stabil.



Freiheitsentzug

In der Schweiz gab es 2016 114 (meist kleinere) Einrichtungen des Freiheitsentzugs mit insgesamt 7493 Plätzen. Am Stichtag, dem 7. September 2016, waren 6912 Plätze belegt. Somit lag die gesamte Belegungsrate bei 92%. Von den 6912 Insassen waren 68% im Strafvollzug, 25% in Untersuchungshaft, 5% wegen Zwangsmassnahmen nach dem Ausländergesetz und die übrigen 2% aus anderen Gründen inhaftiert.

Insassenbestand nach Haftform

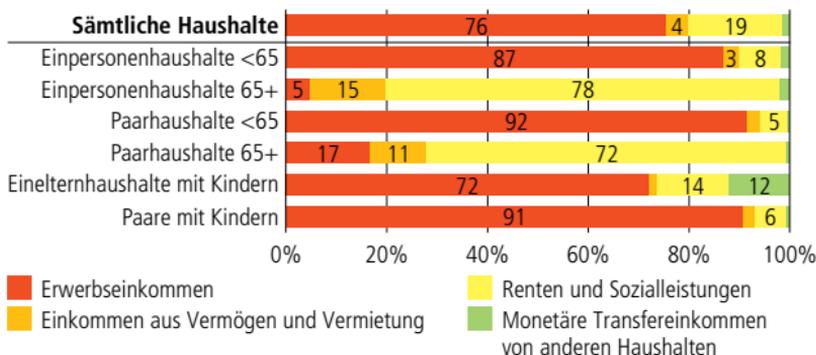


Rückfall

Die Wiederverurteilungsrate der 2011 wegen Verbrechen und Vergehen verurteilten Erwachsenen lag, bei einem Beobachtungszeitraum von 3 Jahren (d.h. bis 2014), bei 23%, diejenige von Jugendlichen bei 31%. Die höchsten Wiederverurteilungsrate hatten Personen mit zwei und mehr Vorstrafen (Erwachsene: 58%; Jugendliche: 66%).

► www.statistik.admin.ch → Statistiken finden → Kriminalität und Strafrecht

Zusammensetzung des Bruttoeinkommens nach Haushaltstyp 2012–2014



Haushaltsbudget: Einkommen

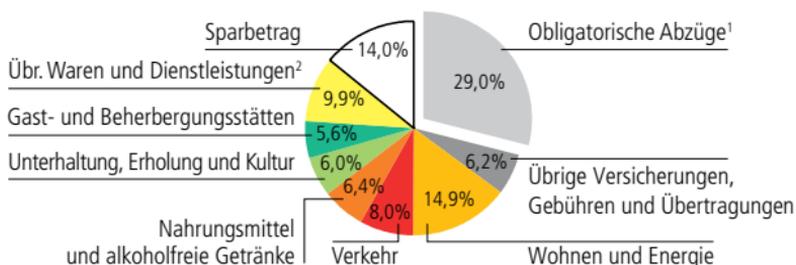
Über sämtliche Haushalte gemittelt stellen die Erwerbseinkommen mit 76% den Hauptpfeiler des Haushaltseinkommens dar. Der zweite wichtige Pfeiler bilden die Renten aus der 1. und 2. Säule sowie weitere Sozialleistungen mit 19%. Die restlichen Anteile bilden Vermögenseinkommen sowie Übertragungen von anderen Haushalten.

Das Bild wird differenzierter, wenn die Zusammensetzung des Haushaltseinkommens nach Haushaltstyp betrachtet wird. Dabei zeigt sich, dass beispielsweise bei Haushalten ab 65 Jahren die Renteneinkommen zwar dominieren, die Erwerbseinkommen und vor allem die Vermögenseinkommen aber eine nicht unwesentliche Rolle spielen. Die Einkommen aus Überweisungen von anderen Haushalten schliesslich stellen nur bei spezifischen Haushaltstypen eine wichtige Einkommensquelle dar wie beispielsweise bei den Einelterhaushalten mit 12%.

Haushaltsbudget: Ausgaben

Auf der Ausgabenseite variiert die Zusammensetzung weniger ausgeprägt. Den grössten Posten bilden mit 29% des Bruttoeinkommens die obligatorischen Abzüge. Den grössten Posten im Bereich der Konsumausgaben bilden Ausgaben fürs Wohnen mit 15%. Weitere grössere Posten bilden die Ausgaben für Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke, für Verkehr sowie für Unterhaltung, Erholung und Kultur. Nach Abzug sämtlicher Ausgaben bleiben im Durchschnitt 14% des Bruttoeinkommens als Sparbetrag übrig. Je nach Haushaltstyp zeigen sich hier aber deutliche Unterschiede. Haushalte ab 65 Jahren weisen im Durchschnitt einen tieferen Sparbetrag auf als jüngere. Manchmal liegt dieser sogar im Minus. Das heisst, diese Haushalte leben unter anderem vom Vermögen.

Zusammensetzung des Haushaltsbudgets 2012–2014

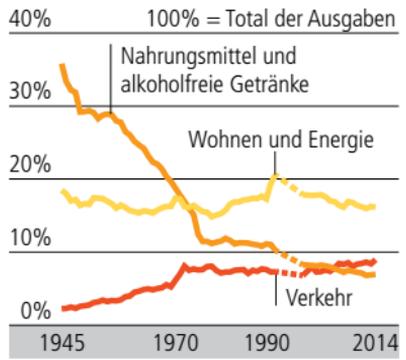


¹ Steuern, Sozialversicherungsbeiträge, Krankenkassengrundprämien, Transfers an andere Haushalte
² Abzüglich sporadische Einkommen

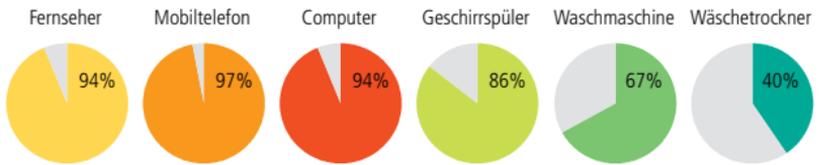
Die Haushaltsausgaben im Verlaufe der Zeit

Die Zusammensetzung der Haushaltsausgaben hat sich im Verlaufe der Zeit stark geändert. Diese Veränderungen sind deutlich grösser als die Unterschiede zwischen den Haushalten heute. So ist zum Beispiel der Anteil der Ausgaben für Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke von 35% am Total der Ausgaben im Jahr 1945 auf 7% heutzutage zurückgegangen. Im Gegenzug hat der Anteil anderer Ausgaben zugenommen, wie zum Beispiel derjenige der Ausgaben für Verkehr von etwa 2% auf 9%.

Entwicklung ausgewählter Haushaltsausgaben



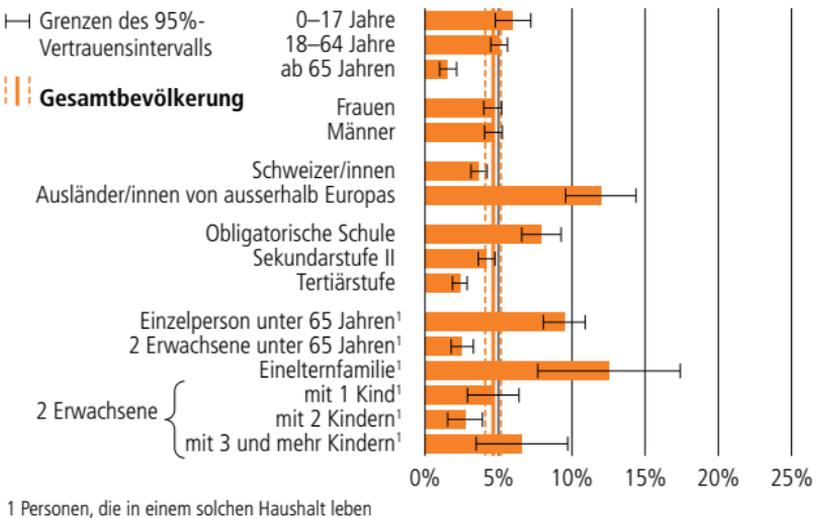
Ausrüstung mit ausgewählten Konsumgütern 2014



Ausrüstung mit Konsumgütern

Die Darstellung der Ausrüstung mit einer Auswahl von dauerhaften Konsumgütern zeigt, dass Haushalte in der Schweiz im Bereich der Güter der Informationstechnologien recht gut ausgestattet sind. So leben 94% aller Personen in einem Haushalt, der über einen Computer verfügt, und 97% in einem mit Mobiltelefon. Diese Anteile sind nach wie vor im Steigen: 1998 lebten erst 55% aller Personen in einem Haushalt mit Computer. Auch im Bereich der Haushaltsgeräte wie Geschirrspüler, Waschmaschine und Wäschetrockner ist eine Zunahme zu beobachten. Während 2014 über 86% aller Personen in einem Haushalt mit Geschirrspüler leben, waren es 1998 erst 61%.

Quote der materiellen Entbehrung nach versch. soziodem. Merkmalen, 2014



Materielle Entbehrungen

Wer ein dauerhaftes Konsumgut nicht besitzt, verzichtet nicht zwingend aus finanziellen Gründen darauf. 2014 mussten weniger als 2% der in der Schweiz wohnhaften Personen aufgrund ihrer finanziellen Situation auf einen Computer verzichten; bei den Autos für den Privatgebrauch betrug dieser Anteil knapp 5%. Eine der häufigsten materiellen Entbehrungen wurde durch mangelnde finanzielle Reserven verursacht: 22% der Personen in Privathaushalten waren nicht in der Lage, eine unerwartete Ausgabe in der Höhe von 2500 Franken zu tätigen. Relevant sind auch die Entbehrungen, welche die wahrgenommenen Beeinträchtigungen bezüglich der Wohnumgebung betreffen: 18% der Bevölkerung sehen sich Lärmbelastigungen durch Nachbarn oder von der Strasse ausgesetzt, 15% geben an, mit Problemen der Kriminalität, Gewalt oder Vandalismus konfrontiert zu sein und 11% mit Feuchtigkeitsproblemen. Ausserdem konnte sich 10% der Bevölkerung nicht jedes Jahr eine Woche Ferien weg von zu Hause leisten.

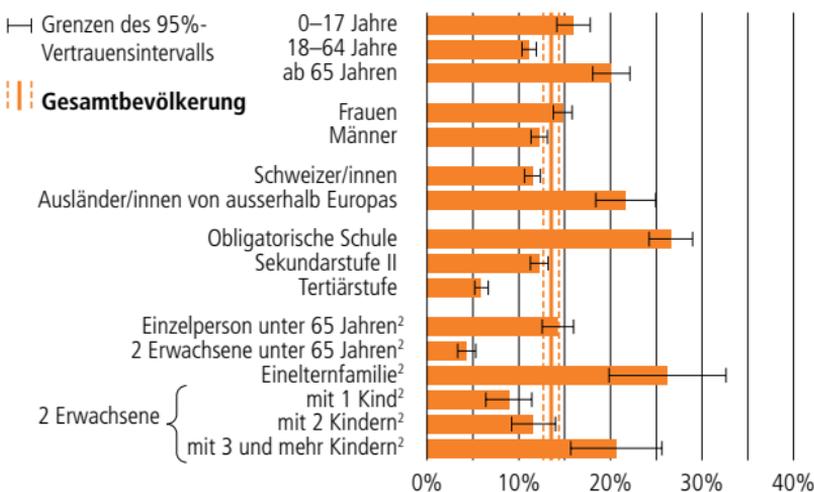
Finanzielle Armut und Armutsgefährdung

In der Schweiz waren im Jahr 2014 6,6% der ständigen Wohnbevölkerung in Privathaushalten von Einkommensarmut betroffen. Dies entspricht rund 530 000 Personen. Die durchschnittliche Armutsgrenze, die auf dem sozialen Existenzminimum basiert, betrug für eine Einzelperson 2219 Franken pro Monat und für zwei Erwachsene mit zwei Kindern 4031 Franken. Nach dem relativen Armutsgefährdungskonzept waren 13,5% oder rund 1 085 000 Personen armutsgefährdet. Die entsprechende Armutsgefährdungsschwelle (60% des verfügbaren medianen Äquivalenzeinkommens) lag bei 2458 Franken pro Monat für eine Einzelperson resp. 5163 Franken für zwei Erwachsene mit zwei Kindern.

Armut der Erwerbstätigen

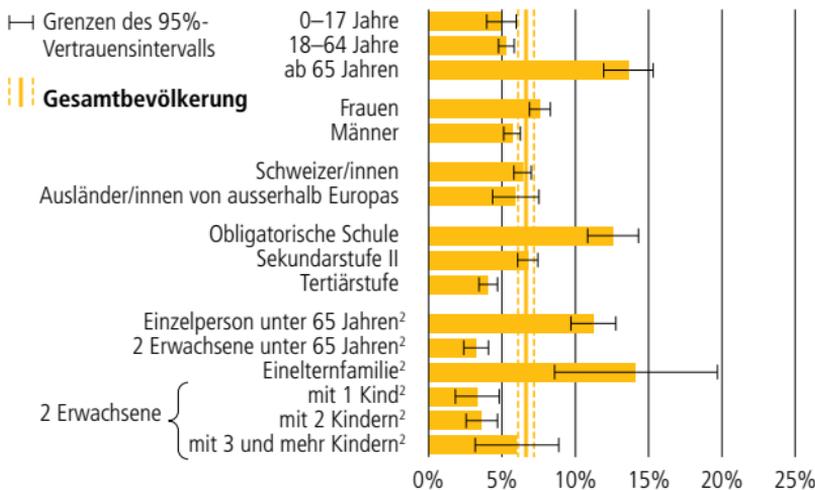
Personen in Haushalten mit hoher Erwerbspartizipation weisen generell die tiefsten Armutsquoten auf. Eine erfolgreiche Integration in den Arbeitsmarkt bietet in der Regel einen wirksamen Schutz vor Armut. Dennoch waren 2014 3,3% oder rund 123 000 Personen trotz Erwerbsarbeit von Armut betroffen. Armut bei Erwerbstätigen lässt sich vor allem im Hinblick auf die (längerfristige) Sicherheit und Unsicherheit der Erwerbssituation beschreiben: Sofern Arbeitsbedingungen und Arbeitsformen eindeutig oder tendenziell als unsicher einzustufen sind, ist auch die Armutsbetroffenheit grösser.

Armutsgefährdungsquote¹ nach versch. soziodemografischen Merkmalen, 2014



¹ Basiert auf den Einkommen ohne Berücksichtigung allfälliger Vermögensbestände
² 2 Personen, die in einem solchen Haushalt leben

Armutsquote¹ nach verschiedenen soziodemografischen Merkmalen, 2014



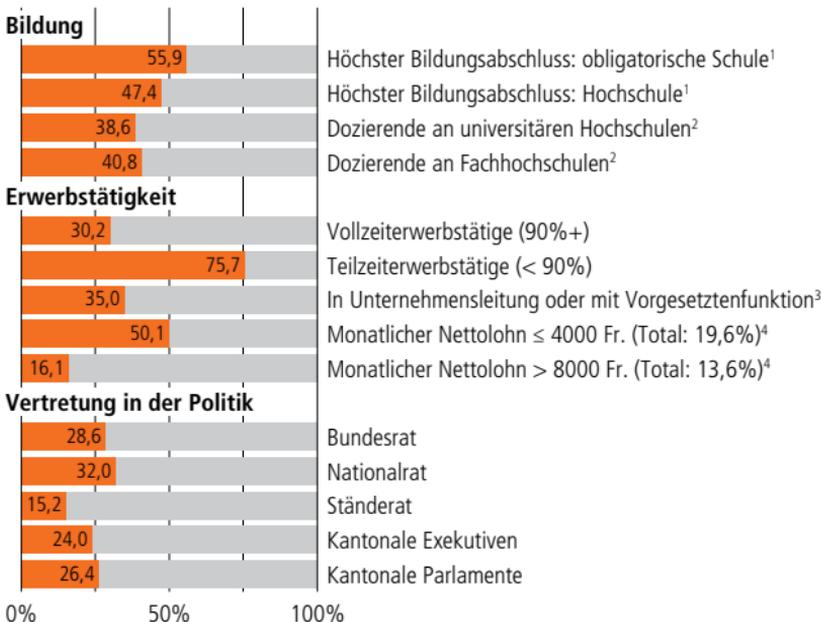
1 Basiert auf den Einkommen ohne Berücksichtigung allfälliger Vermögensbestände
 2 Personen, die in einem solchen Haushalt leben

Ungleichheiten bei der Einkommensverteilung

Die Ungleichheiten bei der Einkommensverteilung werden auf der Basis des verfügbaren Äquivalenzeinkommens analysiert. Dieses wird wie folgt berechnet: Die obligatorischen Ausgaben des Haushalts werden vom Bruttoeinkommen abgezogen, und das sich daraus ergebende verfügbare Einkommen wird durch die Äquivalenzgrösse des Haushalts dividiert. Das verfügbare Äquivalenzeinkommen ist demnach ein Index für den Lebensstandard der einzelnen Personen, unabhängig davon, in welchem Haushaltstyp sie wohnen. Im Jahr 2014 war das verfügbare Äquivalenzeinkommen der wohlhabendsten 20% der Bevölkerung viermal so hoch wie jenes der ärmsten 20%.

Kennzahlen zur Gleichstellung von Frau und Mann

Frauenanteil in % (letzter verfügbarer Stand 2014–2016)



1 25- bis 64-jährige Wohnbevölkerung

2 Professorinnen, übrige Dozentinnen, Assistentinnen und wiss. Mitarbeiterinnen

3 Arbeitnehmende

4 Vollzeitarbeitnehmende, Gesamtwirtschaft

► www.statistik.admin.ch → Statistiken finden →
 Wirtschaftliche und soziale Situation der Bevölkerung

Sind wir auf dem Weg der Nachhaltigen Entwicklung?

1 Bedürfnisdeckung – Wie gut leben wir heute?

Die Gesundheit verbessert sich	  	Die Zahl der polizeilich registrierten Opfer von vollendeten schweren Gewaltdelikten nimmt ab	  
Die Erwerbslosenquote gemäss ILO nimmt zu	  	Die Einkommen steigen	  

2 Gerechtigkeit – Wie sind die Ressourcen verteilt?

Die Ausgaben für öffentliche Entwicklungshilfe steigen	  	Der Lohnunterschied zwischen Frauen und Männern verkleinert sich schrittweise	  
Die Armutsquote nimmt ab	  		

3 Kapitalerhaltung – Was hinterlassen wir unseren Kindern?

Die Lesefähigkeit der Jugendlichen verbessert sich	  	Die Anzahl Forscherinnen und Forscher nimmt zu	  
Nach einem Anstieg ist die Verschuldung wieder unter das Niveau von 1992 gesunken	  	Die vom Aussterben bedrohten Brutvogelarten in der Schweiz nehmen ab	  
Der Investitionsanteil am Bruttoinlandprodukt stagniert	  	Die Siedlungsfläche nimmt zu	  

4 Entkoppelung – Wie effizient nutzen wir die Ressourcen?

Keine signifikante Veränderung der Intensität des Güterverkehrs	  	Der Energieverbrauch pro Person nimmt ab	  
Der Anteil des öffentlichen Verkehrs nimmt zu	  	Die Materialintensität nimmt ab	  

Angestrebte,

-  Zunahme
-  Stabilisierung
-  Abnahme

beobachtete Entwicklung

-  Zunahme
-  Keine wesentliche Veränderung
-  Abnahme

Zusammenfassung der Entwicklung seit 1992

-  Positiv (hin zur Nachhaltigkeit)
-  Unverändert
-  Negativ (weg von der Nachhaltigkeit)

In den meisten Lebensbereichen sind Ansätze für eine nachhaltige Entwicklung vorhanden, gleichzeitig aber auch gegenläufige Trends feststellbar. So konnten in einigen Bereichen Verbesserungen hinsichtlich Ökoeffizienz erzielt werden, doch wurden diese oft durch Konsumsteigerungen kompensiert.

Fraglich ist auch die Fairness zwischen den Generationen: Die relativ positive Beurteilung der aktuellen Lage könnte auf Kosten zukünftiger Generationen zustande kommen. Beispielsweise verfügen rund 14% der Jugendlichen bei der Lektüre nicht einmal über die für den Alltag erforderlichen minimalen Kenntnisse. Und der Siedlungsflächenzuwachs geht grösstenteils auf Kosten von wertvollen Landwirtschaftsflächen.

Der **ökologische Fussabdruck** misst die Nutzung der erneuerbaren natürlichen Ressourcen und veranschaulicht die Knappheit des biologischen Umweltkapitals. Der Fussabdruck pro Person in der Schweiz ist 2012 mehr als dreimal grösser als die weltweit pro Person durchschnittlich verfügbare Biokapazität. Die Hauptursache für den grossen Fussabdruck ist der Energieverbrauch. Global gesehen ist die wirtschaftliche Entwicklung oft mit zunehmendem Umwelt- und Ressourcenverbrauch verbunden. Das heisst: Je höher das Volkseinkommen eines Landes, desto grösser dessen Fussabdruck. Der schweizerische Fussabdruck liegt im Durchschnitt der westeuropäischen Länder. Luxemburg, Australien, die Vereinigten Staaten, Kanada, Singapur, Trinidad und Tobago, das Sultanat Oman, Belgien und Schweden verbrauchen mehr als viermal mehr Ressourcen, als was weltweit an Biokapazität verfügbar ist. In vielen Ländern des indischen Subkontinents, in Südostasien und Afrika liegt der Verbrauch deutlich unter dem Weltdurchschnitt.

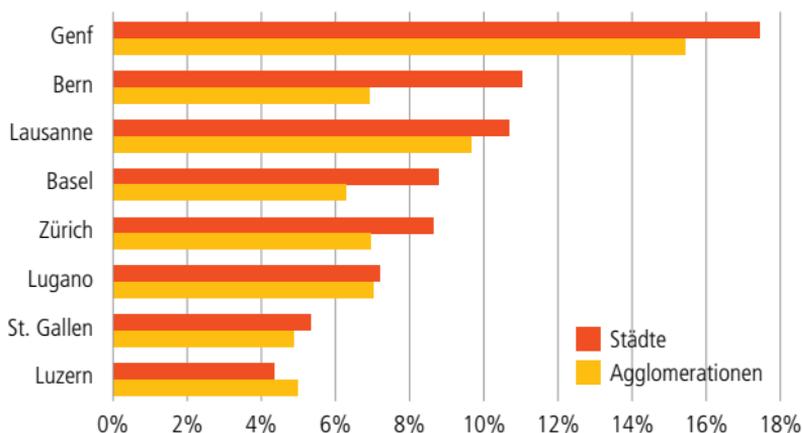
► www.statistik.admin.ch → Statistiken finden → Nachhaltige Entwicklung

City Statistics: Lebensqualität in den Städten

Das Projekt «City Statistics» (ehemals Urban Audit) hat das OECD-Konzept der Lebensqualität auf städtischer Ebene angewendet und für die Schweizer Städte des City Statistics weiterentwickelt. Im Folgenden sind zwei Indikatoren als Beispiele aufgeführt.

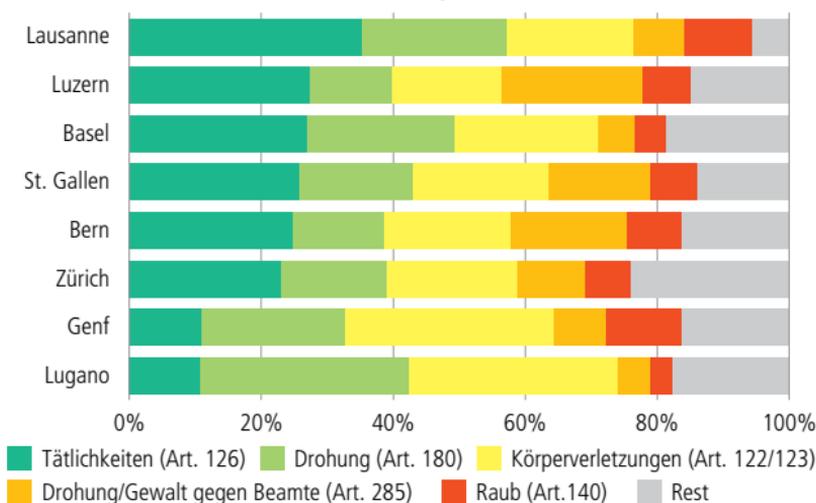
Überbelegte Wohnungen, 2015

Anteil der bewohnten Wohnungen mit mehr als 1 Person pro Zimmer



Gewaltstraftaten 2015

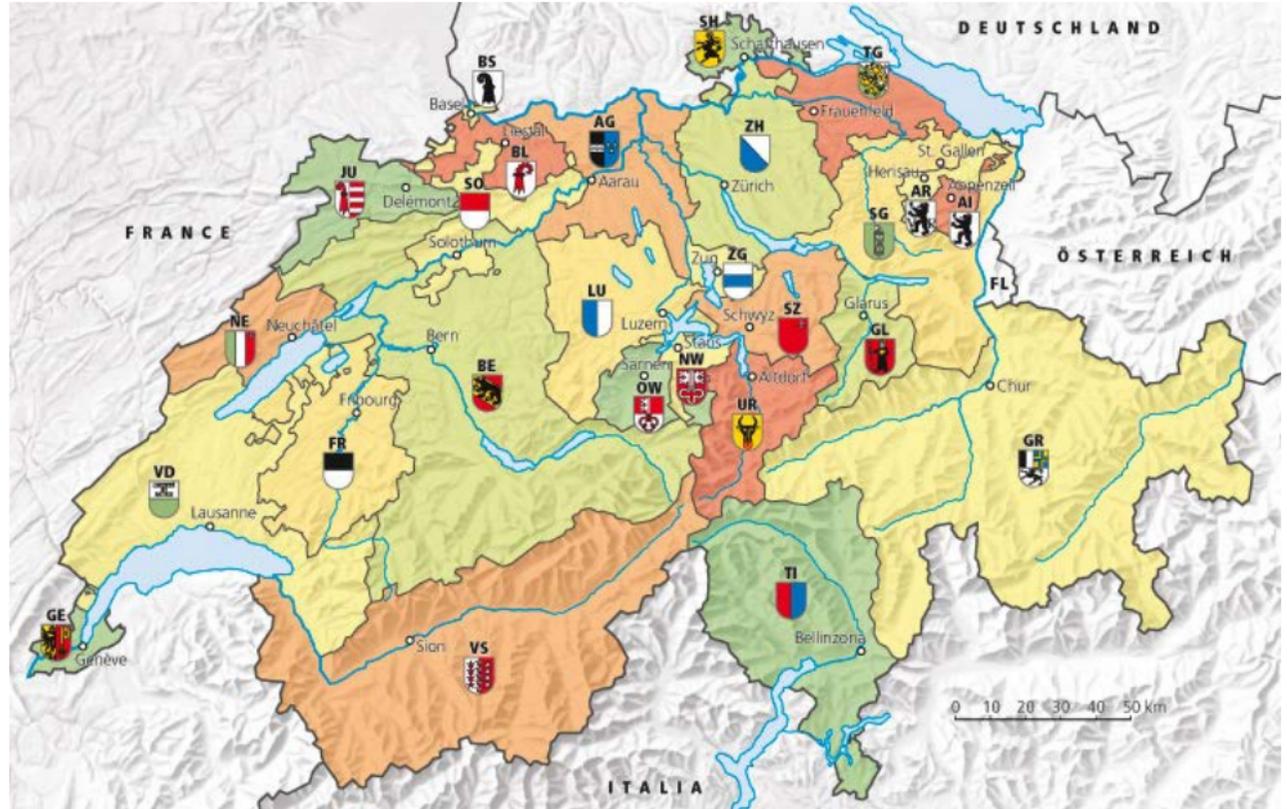
Anteil der Gewaltstraftaten¹ nach den Hauptkategorien



¹ Gemäss Strafgesetzbuch (inkl. Versuche)

► www.statistik.admin.ch → Statistiken finden → Querschnittsthemen → City Statistics (Urban Audit)

Die Schweiz und ihre Kantone



26 Kantone

148 Bezirke

2255 Gemeinden

Stand 1.1.2017

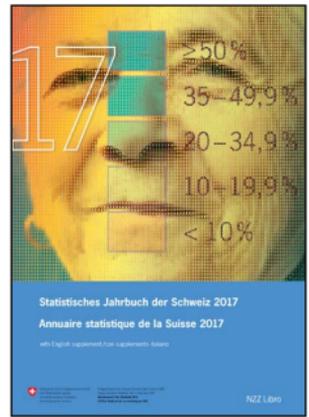
o Kantonshauptort

Kantonsabkürzungen vgl. Tabelle Seite 4

Statistisches Jahrbuch der Schweiz 2017

Das Statistische Jahrbuch ist das Standardwerk der Schweizer Statistik. Es vermittelt ein umfassendes Bild der sozialen und wirtschaftlichen Lage der Schweiz und bietet nebst Tabellen illustrierte Übersichten zu allen Themen der öffentlichen Statistik. Das Werk ist durchgängig zweisprachig deutsch und französisch; in englischer und italienischer Sprache wird zudem ein Querschnitt mit den wichtigsten statistischen Informationen angeboten. Ein separates Kartenkapitel ist den neuesten Ergebnissen der Arealstatistik der Schweiz gewidmet.

Herausgegeben vom Bundesamt für Statistik. 616 Seiten (gebunden), Fr. 120.–. Erhältlich im Buchhandel oder direkt bei NZZ Libro, dem Buchverlag der Neuen Zürcher Zeitung. E-Mail: nzz.libro@nzz.ch



Graphisch-statistischer Atlas der Schweiz 1914–2014

Der «Graphisch-statistische Atlas der Schweiz» von 1914 ist einer der ersten und umfangreichsten thematischen Landesatlanten der Schweiz und gleichzeitig ein herausragendes, graphisches Kompendium der ersten 50 Jahre öffentlicher Statistik in unserem Land. Anlässlich des 100-jährigen Jubiläums seiner Herausgabe hat das Bundesamt für Statistik dieses eindrückliche und heute nur noch schwer erhältliche Werk vollständig faksimiliert, um es wiederum einer breiten, interessierten Öffentlichkeit zugänglich zu machen.



Gleichzeitig wurden dabei die Originaltafeln von 1914 um neue statistische Karten und Diagramme mit aktuellem Zahlenmaterial derselben Themen von 2014 ergänzt. So bietet der Atlas in Form einer «Ergänzungslieferung» ganz unmittelbare Vergleiche und eine spannende visuelle Zeitreise durch die gesellschaftlichen und räumlichen Strukturen der Schweiz vor 100 Jahren und der Schweiz von heute.

Herausgegeben vom Bundesamt für Statistik. 130 Seiten (gebunden), Fr. 89.– (exkl. MWSt). Erhältlich beim Bundesamt für Statistik. E-Mail: order@bfs.admin.ch

Das [Portal Statistik Schweiz](http://www.statistik.ch) (www.statistik.ch) ist das umfassende Online-Angebot der öffentlichen Statistik der Schweiz. Hier sind die Medienmitteilungen, Publikationen des BFS und weiterer öffentlicher Statistikstellen sowie laufend aktualisierte detaillierte Ergebnisse in Form von Indikatoren und herunterladbaren Tabellen verfügbar. Attraktive Karten und Atlanten finden sich in den Kapiteln «Regional» und «International». Mit der Abonnieurung des NewsMail-Dienstes oder von automatischen Benachrichtigungen (RSS-Feeds) können sich die Nutzer und Nutzerinnen über das breite Angebot auf dem Laufenden halten. Seit 2011 gibt es im bis anhin viersprachigen Statistikportal (deutsch, französisch, italienisch, englisch) auch ein romanisches Angebot.

Mit dem Mini-Statistikportal <http://mobile.bfs.admin.ch> bietet das Bundesamt für Statistik seit 2010 die wichtigsten statistischen Zahlen auch für mobile Geräte an.

